

1739
DIENUNGS-RESTAURANT



63

OKTOBER NOVEMBER 1962

WERKMITTEILUNGEN



Zu einem kleinen Schwatz im Kreise ihrer Freunde aus der Heimat sind unsere südländischen Gastarbeiter immer bereit. Trotzdem bedrückt viele von ihnen die Einsamkeit, auch wenn ihr lebhaftes Temperament das Heimweh zu verdrängen scheint. Denn die Familie ist daheim geblieben. Ihr gelten die Gespräche, die eine Brücke nach Hause schlagen.

Foto: Lachmann

- * 143 Ohne Investitionen

kein Fortschritt

- * 144 Lehrlinge als Heinzelmännchen

Hubert Eisenkopf 146 Lehrlinge bauten

Versuchsgesenk

- * 147 Krankenscheine

sind Wertpapiere

- * 147 Aktion Kinderhilfe

Richard Burdzik 150 Unsere Sportler hatten Pech

- * 152 Wissenschaftlicher Gedanken-

flug in das Jahr 2000

- * 153 Vorsicht bringt Sicherheit

- * 155 Heißes Eisen — Überholen

Erwin Titori 158 ... da helfen keine Pillen

- * 162 Die himmlische Rechenkunst

Die WERKMITTEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Bildnachweis: Alle Fotos, soweit nicht anders vermerkt, Werkaufnahmen.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH, Düsseldorf-Reisholz · Verantwortlich: Direktor August Best · Redaktion: Gustaf Bischoff (Hauptabteilung Sozialwesen) · Erscheinungsweise: sechswöchentlich · Druck: Aussaat-Verlag GmbH, Wuppertal · Klischees: Fischer & Schmidt, Wuppertal · Grafik: Karl Busch, Wuppertal · Vertrieb: Postversand im Verlagsstückverfahren.

Ohne Investitionen kein Fortschritt

Investieren kommt vom lateinischen *investire* und heißt anlegen. Jeder, der produziert, muß die Abnutzung seiner Anlagen ersetzen (Ersatz-Investitionen), er wird aber darüber hinaus ständig dafür sorgen, daß er auf den neuesten technischen Stand kommt, mithin seine Anlagen und Ausrüstungen erweitern, neu investieren. Diese Ausrüstungen können sich ausdrücken in äußerlichen Bauten, etwa in Stahlbauten neuer Fabrikhallen, sie können sich aber auch ausdrücken in einer Verbesserung der Produktionsweise durch Einsatz von moderneren Maschinen. Aus der Statistik ergibt sich, daß trotz aller europäischen Verflechtungen die überwiegende Mehrheit aller Investitionen in der Bundesrepublik aus dem Inland gedeckt wird. Insgesamt 87,5 Prozent der gesamten Investitionen im Jahre 1960, d. s. DM 24,9 (i. V. 21,2) Mrdn. Obwohl nach dem Kriege infolge der großen Zerstörungen durch die Demon- tagen und der allgemeinen Überalterung der Anlagen ein sehr großer Erneuerungs- und Ersatzbedarf bestand, konnten die Investitionen mangels des damals vorhandenen Kapitals (Währungsreform) nur in unzureichendem Maße vorgenommen werden. Im Jahre

1950 wurden insgesamt von der Industrie nur DM 7,5 Mrdn., fünf Jahre später aber schon 17,4 Mrdn. an gelieferten Ausrüstungen aufgewandt. Am meisten wurden natürlich Maschinen ersetzt. Ihr technischer Fortschritt ist auch für den Laien am sichtbarsten, so daß es nicht verwundert, daß 1960 auf den Maschinenbau DM 8,9 Mrdn. oder 35,9 Prozent des Gesamtinvestitionsaufkommens entfielen. An zweiter Stelle steht die Elektroindustrie mit 18 Prozent (= DM 4,5 Mrdn.) vor Eisen- und Blechwaren und dem Stahlbau (DM 1,5 Mrdn.), auf den zumeist die Fabrikerweiterungen entfallen. Investitionen wird es immer geben, da sie eng mit der industriellen Rationalisierung verbunden sind. Unterschiedlich wird dagegen immer das Aufkommen nach Höhe und Sparte sein — das ist ein Konjunkturproblem.

Als der große Krieg vorüber war und eine erste Bilanz gezogen wurde, da stand man in der Bundesrepublik vor einem großen Trümmerhaufen: unübersehbare Kriegszerstörungen, Demon- tagen, veraltete Anlagen, ein Volksvermögen war dahin. Dazu ein Heer von Arbeitslosen und Flüchtlingen, für die es neue Arbeitsplätze zu schaffen galt. Das alles aber kostete Geld,

Kapital. Investieren aber ist mehr noch als das. Investieren ist aktive Konjunkturpolitik. Und da sich die Bundesregierung der Investitionspolitik von Beginn ihrer Regierungstätigkeit an annahm zur Überwindung der Kriegs- und Demontageschäden, der wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen und Ostzonenflüchtlinge, der Flurbereinigung in der Landwirtschaft und der Steigerung des Produktionsprogramms, sind im Laufe der vergangenen zehn Jahre Millionenbeträge von der Regierung und der Wirtschaft in die Wirtschaft gepumpt worden, die die Voraussetzungen für den großartigen Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft schufen. Zwischen 1950 und 1960 sind in der Bundesrepublik insgesamt DM 440 Mrdn. investiert worden, davon DM 230 Mrdn. (= 52,3 Prozent) für industrielle Ausrüstungen und DM 210 Mrdn. (= 47,7 Prozent) für Bauten. Die Unternehmen sind an diesem Investitionsaufkommen mit 88,4 Prozent, der Staat mit 11,6 Prozent beteiligt. Die Investitionen stiegen von DM 18,5 Mrdn. im Jahre 1950 auf DM 67,8 Mrdn. im Jahre 1960. Den Erfolg ernten wir heute — eine Vollbeschäftigung, die ihresgleichen sucht.

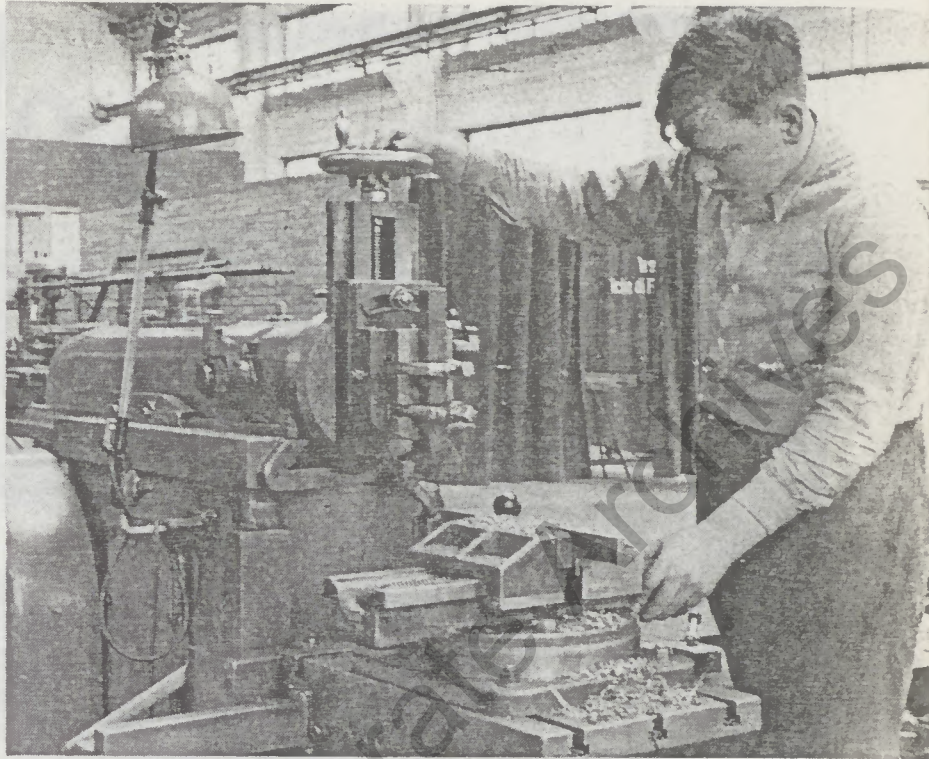
Lehrlinge als Heinzelmännchen

Es ist noch nicht allzu lange her, daß in Köln die Heinzelmännchen — so berichtet es das Märchen — den braven Bürgerleuten ihre Hausarbeiten abnahmen. Sie fegten und scheuerten, sie hackten Holz und zimmerten, sie trugen Kohlen aus dem Keller und die Wäsche aus der Waschküche, sie wachten darüber, daß den spielenden Kindern nichts zustieß, sie besorgten Alten oder Kranken die nötigen Medikamente aus der Apotheke, das Brot vom Bäcker oder das Fleisch vom Metzger. Sie halfen, wo sie nur konnten, bis eine neugierige Frau die heimlichen Helfer belauschte und sie durch ihr tolpatschiges Wesen auf Nimmerwiedersehen aus der Stadt vertrieb. So erzählt es uns das Märchen.

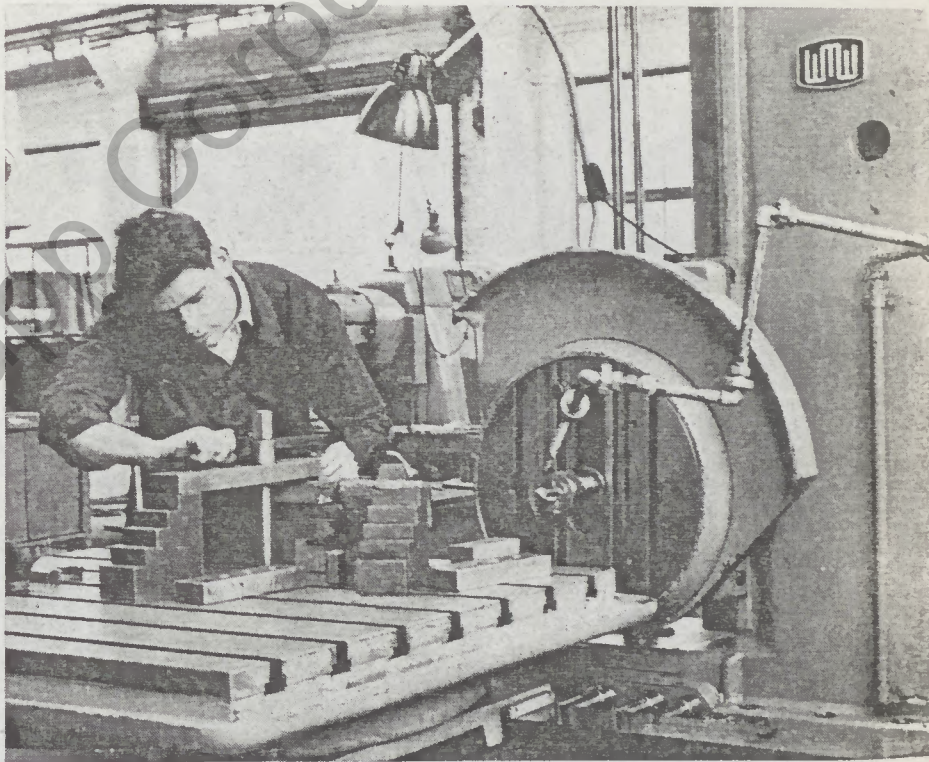
Seitdem müssen die Menschen nun ihre Arbeiten selbst verrichten. Was aber für die Jüngeren eine Selbstverständlichkeit ist oder zumindest doch sein sollte, das fällt älteren Menschen bisweilen recht schwer. „Ja, wenn es die Heinzelmännchen noch gäbe“, so seufzt mancher dann in berechtigtem Kummer. Denn wer nicht mehr zu den Jüngsten zählt, dem bereitet manche Handreichung und mancher Weg bereits recht erhebliche Mühsal.

„Wie werden eigentlich unsere Pensionäre mit ihren täglichen Problemen fertig?“, So fragten sich eines Tages die Lehrlinge unseres Werkes. Und als sie sich vor Augen führten, was nicht alles den Tageslauf der älteren Mitmenschen belasten kann, hatten sie eine Idee: „Warum sollten wir nicht helfen, wo Not am Mann ist?“ Und kaum ausgesprochen, war auch schon der Plan gereift, tatkräftig die Pensionäre unseres Werkes zu entlasten. „Wir könnten beispielsweise die Kohlen aus dem Keller holen“, schlug der eine vor. „Besorgungen können wir auch machen“, ergänzte ein zweiter. „Wir könnten...“, auf einmal wußte jeder einen Vorschlag, wie man sich überall nützlich machen kann. „Wenn wir damit den Alten das Leben erleichtern, dann packen wir gerne zu“, das war das Fazit der Unterhaltungen zu diesem Thema. Um aber die geplante Aktion nicht im Sande verlaufen zu lassen, wurde beschlossen, nicht lange zu warten. Die Geschäftsführung war erfreut über diesen Plan, und so war man der Unterstützung von dieser Seite sicher. Dem Beginn der Aktion steht nun nichts mehr im Wege.

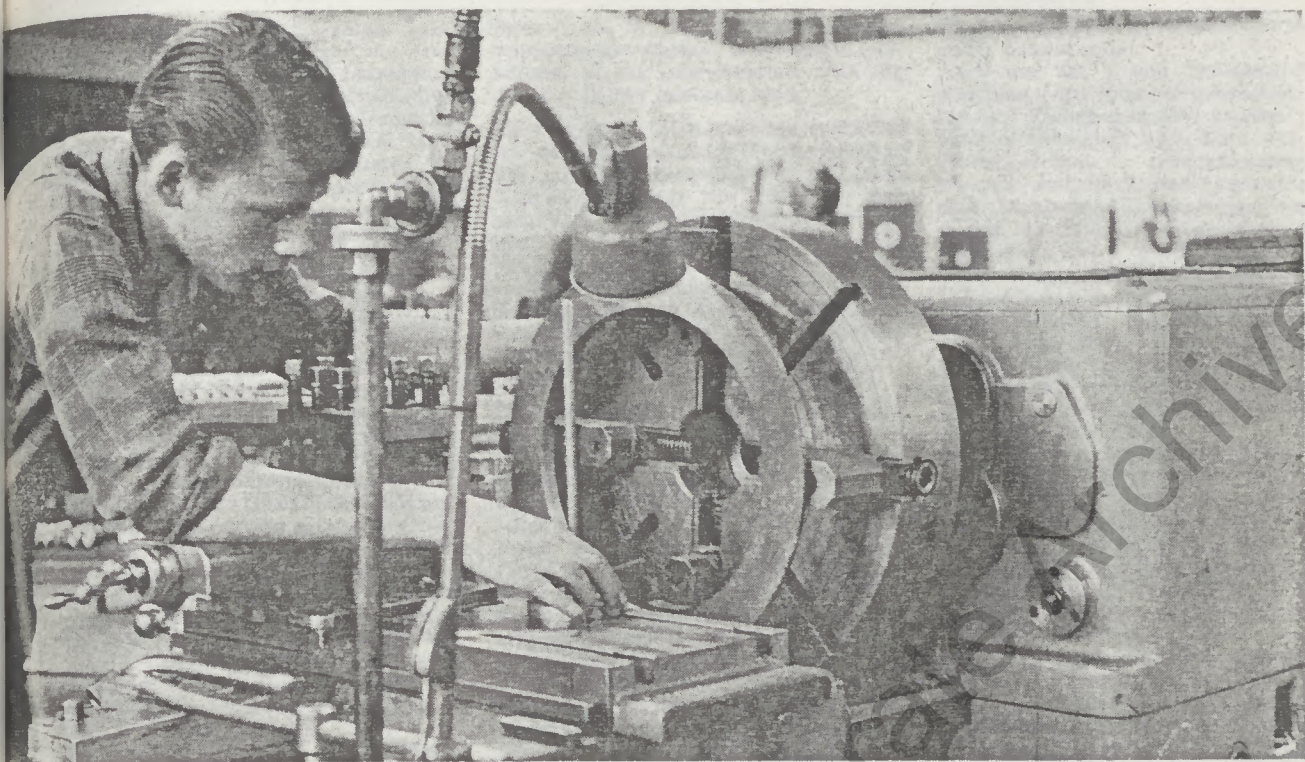
Die Sozialabteilung, die sich um das Wohlergehen unserer — auch der ehemaligen — Mitarbeiter bemüht, nimmt gerne Bitten um die Hilfeleistung unserer Lehrlinge entgegen. Jeder bedürftige Pensionär kann sich dorthin wenden, denn unsere Lehrlinge warten darauf, helfen zu können. Überall, wo sie gebraucht werden, wollen sie zu packen. Und es ist selbstverständlich, daß diese Hilfe kostenlos ist, wie damals bei den Heinzelmännchen in Köln, die scheinbar doch nicht völlig von der Bildfläche verschwunden sind. Sonst würde es ja keine Hilfe für unsere Pensionäre geben.



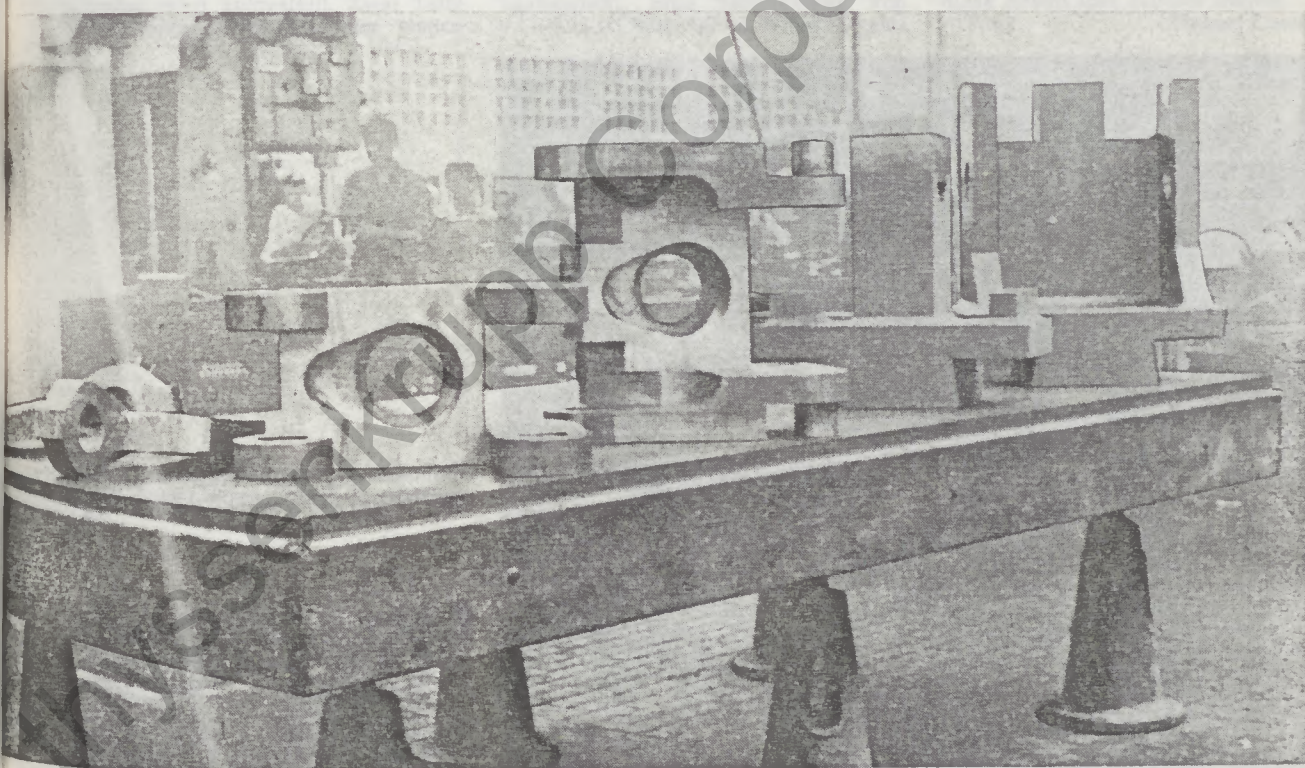
Die Lehrlinge aller Berufszweige mußten mitarbeiten



Lehrlinge bauten



das Gemeinschaftswerk zu vollenden. Eine ausgereifte Arbeit war das stolze Ergebnis.



Versuchsgesenk

► Angefangen hatte es mit einem Telefongespräch: Eines Tages ruft ein Konstrukteur aus unserem technischen Büro in der Lehrwerkstatt an und fragt, ob wir uns zutrauen, ein Versuchsgesenk für die Herstellung eines komplizierten Gesenkschmiedestückes zu bauen. Die umstehenden Meister blicken sich gegenseitig an, überlegen einen Augenblick, dann nicken sie zustimmend. „Wird gemacht“, hört der Konstrukteur am anderen Ende der Leitung. Wir sollen also ein Versuchsgesenk bauen. Eine sehr schwierige Aufgabe. Ob wir es schaffen? Aber für Zweifel gibt es keine Zeit. Der Konstrukteur deckt uns umgehend mit einer Menge Zeichnungen ein, die wir sorgfältig studieren. Denn bei der Besprechung treten bereits Schwierigkeiten auf. Jedes Blatt wird gründlich erläutert. Materialfragen müssen erörtert werden. Welches Material sollen wir nehmen, muß es vorgeschmiedet werden, wo bekommen wir es am schnellsten her, wie groß darf die Differenz in der Fertigkeit sein, wie soll die Fertigung ablaufen? Unzählige Probleme müssen bereits theoretisch gelöst werden, ein praktischer Weg muß sich klar abzeichnen. Die Ausbilder werden hinzugezogen. Lange sitzen wir zusammen. Wir rechnen, kombinieren, überlegen. Ein Arbeitsplan wird aufgestellt. Zwei Teile des Versuchsgesenks müssen wegen

ihrer Größe in unserer Maschinenhalle vorgearbeitet werden, weil unsere Maschinen in der Lehrwerkstatt nicht für diese Arbeiten geeignet sind.

Im Oberbilker Hammerwerk bestellen wir das Material. Auch hier besprechen wir mit dem Betriebsleiter und dem Arbeitsvorbereiter die Fertigung der einzelnen Teile. Als Anlieferungstermin des Materials werden uns vier bis fünf Wochen zugesagt. Doch viel früher treffen die geschmiedeten bis zu zwei Tonnen schweren Brocken in Reisholz ein. Und nicht nur der Platzmeister wundert sich über die Riesenstücke, mit denen die Lehrlinge arbeiten sollen.

Das schwierigste Stück, das anzufertigen ist, ist die Oberform. Sie wird auf unserer neuen Horizontal-Bohr- und -Fräsmaschine bearbeitet. Zuerst werden die äußeren Flächen mit einem Walzstirnfräser mit Schrupp-Schlichtverzahnung aus Hochleistungs-Schnellstahl (mit 5 Prozent Kobalt) bearbeitet. Nachdem die äußere Form geprägt ist, beginnen wir die Oberform innen zu bearbeiten. Aussparungen, Bohrungen und Kugelradien erfordern Präzision und Fingerspitzengefühl. Exakt werden die Formen von den Zeichnungen maßgerecht auf das entstehende Gesenk übertragen. Wir sind mit Geduld, Ausdauer, Erfahrung und Genauigkeit bei der Arbeit, die uns bis zum äußersten beansprucht. Eine Maßtoleranz von 0,1—0,05 ist einzuhalten, wenn die ein-

zelnen Teile beim Zusammenbau ineinander passen sollen.

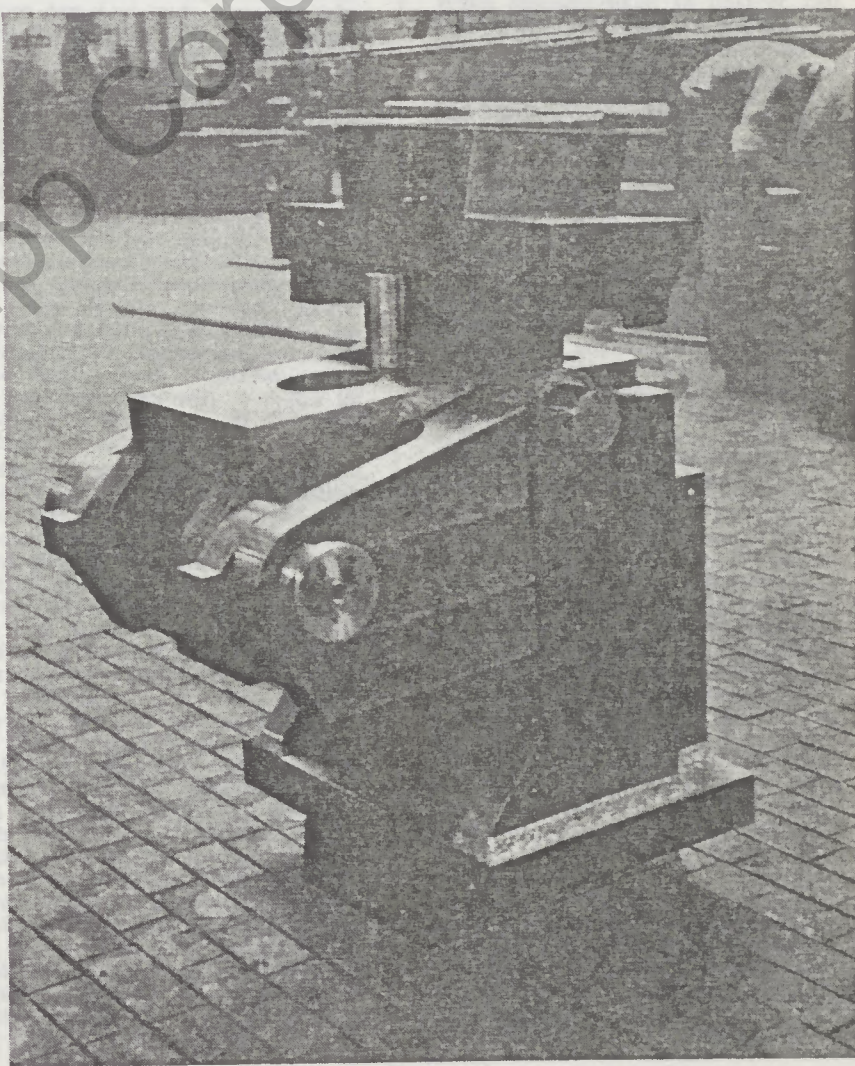
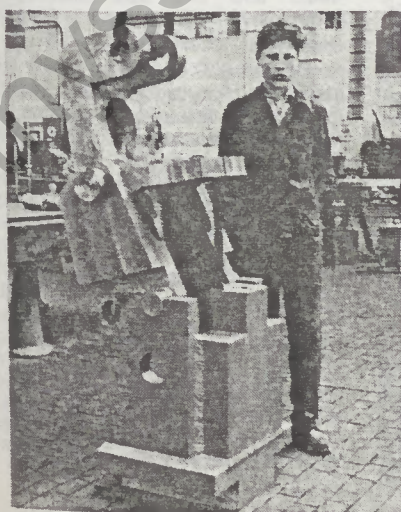
Auch auf der neuen Universal-Fräsmaschine wird intensiv gearbeitet. Die beiden Zwischenstücke müssen erst einzeln behandelt und dann auf der Horizontalbank zusammengespant werden, weil die Radien auszuschlagen sind. Die beiden Druckstützen werden in der Maschinenhalle bearbeitet. Eine von ihnen wird geschweißt, in der Glüherei spannungsfrei gegläht, in der Lehrwerkstatt auf unserer Anreißplatte nach Zeichnung angerissen und dann mechanisch fertig bearbeitet. Auf unseren Drehbänken werden Bolzen, Wellen und Lagerdruckstücke hergestellt. Die Kurzhobelmachine hat verschiedene Teile zu hobeln.

Bis jetzt waren Horizontalbohrer-, Universalfräser-, Dreher- und Universalhobler-Lehrlinge tätig. Jetzt beginnen die Maschinenschlosser-Lehrlinge ihre Arbeit. Sie beweisen ihre Tüchtigkeit durch Entgraten, Kantenbrechen, Flächenschaben und Ausschieren, Bohren, Gewindeschneiden und schließlich durch den Zusammenbau.

Und eines Tages haben wir es geschafft. Das Versuchsgesenk ist fertig. Und nicht nur die Lehrlinge sind stolz darauf. Die Lehrwerkstatt hat eine gut durchdachte und wohlgelungene Arbeit geleistet. Unsere Lehrlinge haben mit Freude und Begeisterung mitgearbeitet. Möge diese Arbeit ihre Früchte tragen.

Hubert Eisenkopf

Das Versuchsgesenk ist fertig. Ausbilder, Meister und Lehrlinge können zufrieden sein.



Krankenscheine sind Wertpapiere

Für die Krankenhilfe hat der Versicherte einen Krankenschein zu lösen; in dringenden Fällen kann der Krankenschein nachher geholt werden. Das hat die Reichsversicherungsordnung bestimmt. Weitere Vorschriften über den Krankenschein enthält der Bundesmantelvertrag, nämlich:

1. Der Krankenschein darf vom Kassenarzt nicht mehr angenommen werden, wenn das Ausstelldatum mehr als 14 Tage vor dem Beginn der Behandlung liegt.

2. Der Versicherte muß dem Kassenarzt den Krankenschein vor der ersten Inanspruchnahme unaufgefordert abgeben.

3. In dringenden Fällen muß der Versicherte dem Arzt seinen Behandlungsanspruch gegenüber seiner Krankenkasse darten und den Krankenschein spätestens innerhalb von zehn Tagen nach der ersten Inanspruchnahme des Kassenarztes nachreichen.

4. Solange ein gültiger Krankenschein nicht beigebracht ist, darf der Kassenarzt eine Privatvergütung für seine Behandlung erheben. Wird der Schein innerhalb von zehn Tagen beigebracht, so muß der Arzt die Vergütung zurückzahlen.

5. Der Krankenschein gilt jeweils für die gesamte von dem Kassenarzt innerhalb eines Kalendervierteljahres vorgenommene Behandlung. Dabei ist unerheblich, ob während des Quartals eine weitere Krankheit hinzutritt oder ob der Versicherte von dem Kassenarzt während des Quartals mehrfach wegen derselben Krankheit oder wegen verschiedener Krankheiten behandelt wird. Die Gültigkeit des Krankenscheins endet mit Ablauf des Kalendervierteljahres. Beim Übergang der Behandlung in das nächste Quartal ist ein neuer Krankenschein beizubringen, und zwar bei der ersten Inanspruchnahme des Arztes im neuen Vierteljahr.

6. Wird der Kranke einem anderen Arzt zur Behandlung überwiesen, so stellt der erstbehandelnde Arzt einen Überweisungsschein aus. Für den Überweisungsschein gelten die Vorschriften über den Krankenschein entsprechend.

7. Legt der Versicherte keinen Krankenschein oder Überweisungsschein vor, so soll der Kassenarzt die Verordnungen auf Privat Rezept mit dem Vermerk „mangels Krankenschein“ ausstellen. Die Krankenkasse darf die Kosten dieser Verordnung nicht übernehmen, wenn der Vermerk auf dem Rezept fehlt.

8. Für ein Kalendervierteljahr stellt die Krankenkasse dem Versicherten nur einen Krankenschein aus. Einen zweiten Krankenschein kann der Versicherte nur erhalten, wenn er — im Einvernehmen mit der Krankenkasse — den Arzt wechselt. Neben dem Krankenschein für einen Kassenarzt kann dem Versicherten ein zweiter Kranken-

schein für einen Zahnarzt ausgestellt werden.

Diese Vorschriften über den Krankenschein muß jeder Versicherte kennen. Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung, daß der Kassenarzt den Krankenschein nur annehmen darf, wenn das Ausstellungsdatum nicht älter als 14 Tage ist. Die von vielen Versicherten gehandhabte Übung, sich zu Beginn eines jeden Quartals Krankenscheine „auf Verdacht“ ausstellen zu lassen, hat also dann keinen Sinn, wenn die ärztliche Behandlung nicht binnen 14 Tagen erfolgt.

Dem Versicherten dient der Krankenschein als Ausweis für die Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung zu Lasten der Kasse. Der Kassenarzt, der einen gültigen Krankenschein erhalten hat, kann auf Kosten der Krankenkasse alle notwendigen diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen vornehmen oder verordnen. Er kann also insbesondere Röntgenleistungen, Elektrokardiogramme, Grundumsatzbestimmungen und Laboruntersuchungen vornehmen oder verordnen. Der Krankenschein berechtigt den Arzt auch, Arzneien oder Heilmittel zu Lasten der Krankenkasse zu verordnen. An jedem Krankenschein können also erhebliche Kosten hängen. Der Krankenschein ist ein Wertpapier. Dessen sollten sich die Versicherten bewußt sein. Niemand sollte sich einen Krankenschein ausstellen lassen, wenn nicht eine sofortige ärztliche Behandlung notwendig ist. Jede Stelle, die einen Krankenschein ausgibt, wird Versicherte, die gewohnheitsmäßig zum Beginn des Quartals Krankenscheine für die ganze Familie anfordern, darauf hinweisen, daß die Krankenscheine nur ausgegeben werden können, wenn die ganze Familie auch tatsächlich sofort den Arzt aufsuchen will. Daß das im Einzelfall wirklich nötig ist und auch geschieht, ist unwahrscheinlich.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage berechtigt, ob es wirtschaftlich sinnvoll ist, jede, auch die billigste Arznei vom Kassenarzt verordnen zu lassen. Soweit Rezeptpflicht besteht, ist selbstverständlich eine ärztliche Verordnung erforderlich. Es werden aber in großer Zahl auch Arzneien verordnet, die der Beseitigung harmloser Verdauungsstörungen dienen oder der Linderung bei Erkältungen, von „Kopfschmerztabletten“ ganz zu schweigen. In solchen Fällen entstehen etwa die doppelten Kosten, wenn ein Krankenschein genommen und eine ärztliche Verordnung ausgestellt wird. Bei unmittelbarem Bezug des Arzneimittels aus der Apotheke müßte der Versicherte zwar einen geringen Betrag mehr bezahlen, es würden aber Millionen Mark für die Krankenversicherung gespart werden. Der Erfolg wäre eine Senkung des Krankenkassenbeitrages, die für die Versicherten eine spürbare Ersparnis mit sich brächte.

Aktion Kinderhilfe

Die Aktion „Kinderhilfe“, die in diesen Tagen spontan ins Leben gerufen wurde, um den vielen mißgebildeten Babys die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen, ist, von ihren Initiatoren als eine große Vorsorgeaktion gedacht. Aus diesem Grunde hat das „Deutsche Grüne Kreuz“ sich auch bereit erklärt, seine Konten (Postscheckkonto Frankfurt/M. 76 00 und Girokonto 53 605 bei der Landeskreditkasse Kassel) zur Verfügung zu stellen in der klaren Erkenntnis, daß eine mangelnde Hilfsbereitschaft neben den schon vorhandenen körperlichen Schäden weitaus größere Schäden hervorrufen wird.

Selbstverständlich schöpfen die staatlichen Instanzen, die Länder und der Bund alle ihnen zur Verfügung stehenden Hilfsmöglichkeiten aus. Der Spendenaufruf der Aktion „Kinderhilfe“ jedoch wendet sich an alle. Das Schicksal der betroffenen Familien, das Schicksal der mißgebildeten Kinder hätte genau so gut jeden anderen von uns treffen können.

Wenn Menschlichkeit in unserer Zeit nicht hohle und verlogene Phrase sein soll, dann muß in diesen Fällen unsere Menschlichkeit sprechen und zur Tat werden. Unsere Spende soll den Vätern und Müttern zuerst einmal das Gefühl geben: Ihr seid nicht allein, mit Euch und Eurem Leid empfinden Millionen Menschen, die euer Unglück als ein persönliches Unglück empfinden. Der ideelle Wert der Spende steht über dem materiellen Wert.

Zum andern aber soll unsere Spende einer großen Aufgabe dienen, die Wissenschaft nämlich in die Lage zu versetzen, den mißgebildeten Menschen wirklich zu helfen, indem sie die Technik der künstlichen Glieder auf den Stand bringt, der den heutigen Mißbildungen entspricht und indem sie außerdem ihre Behandlungsstätten der Fülle der vorliegenden Fälle anpaßt.

Das läßt sich bei gutem Willen unserer gesamten Bevölkerung ohne weiteres erreichen. Die Mark, die jeder von uns gibt, ist morgen schon vergessen. Unvergessen aber bleibt das Hilfswerk, das sich aus diesen Spenden aufbauen wird und über den aktuellen Fall hinaus eine ständige Hilfe für alle mißgebildeten, körperbehinderten, gelähmten und sonst im Gebrauch ihrer Gliedmaßen behinderten Kinder darstellen wird. Wir können mit unserer Spende, jeder für sich, der Aktion „Kinderhilfe“ dienen. Wir können vor der Welt dokumentieren, daß jede Not durch tatkräftige Menschenliebe überwunden werden kann.

Die Aktion „Kinderhilfe“ sammelt keine Almosen, sie wertet auch nicht menschliches Unglück in klingende Münze um. Die Aktion „Kinderhilfe“ will für alle, die sie benötigen, bleibende Lebenshilfe schaffen!

Vom Januar bis August ist gegenüber dem gleichen Vorjahresabschnitt die Erzeugung von Roheisen, Rohstahl, Walzstahl-Fertigerzeugnissen und Eisen-, Stahl- und Temperguß gesunken. Nach Angaben der Außenstelle Düsseldorf des Statistischen Bundesamtes lag die Roheisenerzeugung mit 16,3 Mill. t um 5,9 Prozent, die Herstellung von Rohstahl mit rund 22 Mill. t um 4,6 Prozent und die Produktion von Walzstahl-Fertigerzeugnissen mit 14,5 Mill. t. um 2,9 Prozent unter der Erzeugung in der gleichen Zeit 1961. Die Herstellung von Eisen-, Stahl- und Temperguß verminderte sich um 4,9 Prozent auf 2,7 Mill. t,

die Eisenerzförderung um 11,4 Prozent auf 11,3 Mill. t. Mit einer Produktionsmöglichkeit für 99 Mill. t Stahl – davon je rund ein Drittel Thomas- und SM-Stahl – und einer Förderkapazität im Kohlenbergbau von 248 Mill. t in den sechs Ländern der Montanunion rechnet die Oberbehörde in Luxemburg für das Jahr 1965. In den acht Jahren von 1954 bis 1961 haben die Montanunternehmen insgesamt 9,1 Mrd. \$ (36,4 Mrd. DM) in ihre Werke investiert, das entspricht einem jährlichen Durchschnitt von 1,14 Mrd. \$ (4,56 Mrd. DM). Nachdem das Jahr 1961 bereits mit 1,55 Mrd. \$ einen Investitionsrekord in der

Kohlen- und Stahlindustrie gebracht hatte, erwartet man für das laufende Jahr eine weitere Steigerung auf 2,01 Mrd. \$ Investitionsausgaben. Rund 60 Prozent der im Kohlenbergbau investierten Gelder wurden für Schachtanlagen verwendet. Die Ausgaben blieben hier mit 1,02 \$ je geförderte Tonne im Jahre 1961 gegen 1,05 \$ im Durchschnitt der Jahre 1952 bis 1960 ziemlich konstant. Die für 1965 erwartete Förderkapazität entspricht den 247 Mill. t, die in der Gemeinschaft 1961 verbraucht worden sind. (I. D. A. 651/19. 9. 1962)

Französischer Stahl büßte seinen Preisvorsprung ein
Durch ihre letzte Preiserhöhung hat die französische Stahlindustrie ihren bisherigen Preisvorsprung gegenüber der deutschen und belgisch-luxemburgischen Stahlindustrie in weiten Teilen des Gemeinsamen Marktes eingebüßt. Dies hat eine erste Auswertung der bei der Hohen Behörde bisher eingegangenen neuen Preislisten der französischen Stahlindustrie ergeben. Wie bekannt wird, liegen die Einstandspreise für französischen Stahl jetzt bei fast allen Walzstahlerzeugnissen mit Ausnahme von Feinblechen am deutschen Markt

nördlich der Mainlinie leicht über den Angebotspreisen der deutschen Stahlindustrie, während der französische Preisvorsprung in Süddeutschland nach wie vor bestehen bleibt, wenn auch in wesentlich geringerem Ausmaß als bisher.

Die Hohe Behörde der Montanunion hat beschlossen, neue finanzielle Anpassungsbeihilfen an rund 4000 Arbeiter der Gemeinschaft zu gewähren. Zu den begünstigten zählen im einzelnen: 540 Kohlenarbeiter der Zeche Wolfbank der „Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG“, denen 250 000 DM zufließen. 550 Arbeiter von vier Gruben der „Erzbergbau Salzgitter AG“, deren Arbeitssuche und Umschulung mit 412 500 DM unterstützt wird. 400 Arbeiter einer Eisenerzgrube der Siegerland AG. Die Zuwendung beträgt hier 320 000 DM. 410 Eisenerzarbeiter von „Ilse der Hütte“ in Peine. Die Zu-

Die Roheisenerzeugung in der Montanunion belief sich in den ersten acht Monaten 1962 auf 35,73 Mill. t und lag damit noch um 2,7 Prozent (rund 1 Mill. t) unter dem Ergebnis der entsprechenden Vorjahreszeit. Im einzelnen hat sich die Produktion in Luxemburg um 6,9 Prozent auf 2,37 Mill. t, in der Bundesrepublik um 5,9 Prozent auf 16,29 Mill. t und in Frankreich um 4,8 Prozent auf 9,19 Mill. t verringert, während sie sich in Italien um 14,6 Prozent auf 2,34 Mill. t, in Belgien um 7,3 Prozent auf 4,49 Mill. t, und in den Niederlanden um 6,7 Prozent auf 1,0 Mill. t erhöht hat.

Im August 1962 war die Roheisenerzeugung mit 4,44 Mill. t um rund 170 000 t niedriger als im Vormonat und lag auch noch um etwa 90 000 t unter dem Ergebnis vom August 1961. Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Roheisenerzeugung in der Bundesrepublik, Frankreich, Belgien und Luxemburg leicht verringert, während sie in Belgien und Luxemburg geringfügig gestiegen ist. Aus Berichten von Eisen- und Stahlgroßhandlungen des Industrie- und Handelskammerbezirks Essen geht hervor, daß auf dem Stahlmarkt zur Zeit ein Zug zur Umsatzsteige-

rung besteht. Die Lieferfristen der Walzwerke liegen nach den Feststellungen der Kammer im Durchschnitt zwischen vier bis acht Wochen. Es werde aber zum Teil auch aus Werksbeständen verkauft. Als umsatzstark wird Betonstahl bezeichnet. Bei Baustählen seien im zweiten Quartal dieses Jahres teilweise rückläufige Preise zu beobachten gewesen. Verschiedentlich, so heißt es im Bericht der Kammer, seien auch Preiskonzeptionen bei Röhren gemacht worden. Gestiegen sind dagegen die Preise für Schmiedestücke. Jedoch konnten Kostensteigerungen wegen des

Die **Walzstahlbestellungen** bei den Unternehmen der EWG erreichten im Juli 4,431 Mill. t, gegenüber 4,350 im Juni und 3,995 im Juli des vergangenen Jahres. Somit lagen im Juli die Neubestellungen 10,9 Prozent höher als im Vergleichsmonat 1961. Der hohe Auftragseingang stützt sich im besonderen auf die Neubestellungen aus der Gemeinschaft, die im Juli 3,764 Mill. t erreichten, gegenüber einem Monatsdurchschnitt von 3,375 Mill. t im vergangenen Jahr. Die Bestellungen aus Drittländern sind nach wie vor gering, da

die Gemeinschaftsproduzenten nicht geneigt sind, Bestellungen zu den niedrigen Exportpreisen hereinzunehmen. So beliefen sich im Juli die Neubestellungen aus Drittländern auf 0,685 Mill. t, gegenüber 0,675 im Juni und 0,668 im Juli 1961.

Das Volumen der Neubestellungen in der Gemeinschaft erreichte in den ersten sieben Monaten des Jahres 31,645 Mill. t, gegenüber 30,034 Mill. t in der Vergleichsperiode 1961. Somit erhöhten sich die Neubestellungen um insgesamt 5,3 Prozent. Die Bestellungen

aus nationalen Märkten nahmen in dieser Periode um 6,6 Prozent zu, jene aus anderen Gemeinschaftsländern um 12,3 Prozent, während die Bestellungen aus Drittländern um 5,2 zurückgingen.

wendung beträgt 150 000 DM. 2000 Kohlenarbeiter der französischen Reviere Aquitaine und Cevenne, insbesondere der Grubenanlagen von Decazeville, für die die Hohe Behörde eine Anpassungsbeihilfe von insgesamt 7,25 Mill. NF ausschüttet.

Im 1. Halbjahr 1962 wurden in der Bundesrepublik — nach den endgültigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes, Außenstelle Düsseldorf — insgesamt 12,048 Mill. t Roheisen, 16,194 Mill. t Rohstahl und 10,640 Mill. t Walzfertigstahl erzeugt. Gegenüber dem 1. Halbjahr 1961 ergab sich ein Produktionsrückgang bei Roheisen um 6,7 Prozent, bei Rohstahl um 6,2 Prozent und bei Walzfertigerzeugnissen um 5,5 Prozent. Das Produktionsniveau der zweiten Hälfte des Vorjahres konnte bei Rohstahl und Walzfertigstahl zwar erreicht werden, doch ging die Roheisenproduktion um 3,7 Prozent weiter zurück.

Die **Bestellfähigkeit** bei der Industrie hat sich im Dreimonatsabschnitt März/Mai 62 weiter gebessert. Der Auftragseingang der gesamten Industrie lag um 4,4 Prozent über den entsprechenden Vorjahreswerten. Eine solche Zuwachsrate war seit Januar/März 61 nicht mehr im Auftragsbarometer der Commerzbank registriert worden. Von den 12 beobachteten Industriezweigen konnte lediglich der Maschinenbau noch nicht wieder so hohe Orders buchen wie in der entsprechenden Vorjahreszeit. Alle anderen Zweige zeigen dagegen einen positiven Barometerstand.

Wettbewerbs nicht in vollem Umfang weitergegeben werden. Verteuerungen sind auch für den weitaus größten Teil der Stahl- und Graugußzeugnisse festzustellen. Die Auftragseingänge zeigten in der Gießereiindustrie in den vergangenen drei Monaten verschiedentlich eine zurückgehende Tendenz. Die Anfragefähigkeit bei Stahlformgut war zwar rege, beschränkte sich aber überwiegend auf Kontrollanfragen mit dem Ziel, die Preissituation abzutasten. Bei Maschinenbauerzeugnissen der Gießereien indessen entwickelte sich der Auftragseingang zufriedenstellend. In den

ersten vier Monaten 1962 lagen die Umsätze der Eisen-, Stahl- und Tempergießereien im Essener Kammerbezirk um 15,6 Prozent unter denen des Vorjahres.

Die Stahlwerke im Bundesgebiet erzeugten im August 2,873 Mill. t Rohstahl. Gegenüber dem Vormonat sank die Erzeugung nur um 47 000 t = 1,6 Prozent, obwohl der Juli mit einer Gesamtproduktion von 2,920 Mill. t überraschend hoch lag. Die Ferienzeit scheint sich danach nicht besonders produktionshemmend ausgewirkt zu haben. Die tägliche Leistung betrug im Berichtsmonat 100 813 t, die an

28,5 Tagen erschmolzen wurden. Sie lag um 5,1 Prozent unter der des Vormonats von 106 197 t.

Die Rohstahlerzeugung der Montanunion und England ging 1961 um 1,85 auf 95,69 Mill. t zurück und erreichte damit nurmehr 26,4 Prozent der Weltproduktion gegenüber 28,5 Prozent im Jahre zuvor. (Die Sowjetunion ist mit 19,5, die USA mit 24,9 Prozent an der Weltstahlproduktion beteiligt.)



Unsere Sportler hatten Pech

Wie in den vergangenen zwei Jahren fand auch wieder in diesem Jahr das fast traditionelle Sportfest des DGB statt. Es wurde in diesem Jahr in größerem Rahmen als bisher durchgeführt. Dieses Sportfest wurde erstmalig in Verbindung mit dem Westdeutschen Leichtathletik-Verband (WLV) organisiert und ausgerichtet. Man startete also unter fachkundiger Leitung.

Der strahlende Samstagmorgen des 15. September stand ganz im Zeichen der Mehrkämpfer.

Es wurden ganz beachtliche Leistungen erzielt. Besonders für einen Sportler war es der große Tag: Dieter Arians von der Fa. Jagenberg war an diesem Tag in seinen Leistungen nicht zu überbieten, ihm entging fast kein Sieg in seiner Altersgruppe.

Auch von unserem Werk nahmen einige junge Kollegen an den Mehr- und Einzelkämpfen der Leichtathletik teil, konnten aber keinen der ersten Plätze belegen, da ein sehr gutes Feld an Sportlern am Start war.

Nachmittag standen die Einzelkämpfe und das Fußballendspiel auf dem Programm. Das Endspiel fand zwischen der Fa. Jagenberg und der A.O.K. statt, das die Fa. Jagenberg mit 6:0 Toren für sich entscheiden konnte. Bei diesem Fußballturnier war unsere Mannschaft auch nicht sehr glücklich. Beim ersten Spiel trafen wir gleich auf den Vorjahressieger, konnten diesen aber in einem hervorragendem Spiel unserer Mannschaft in der Verlängerung mit 3:2 Toren besiegen. Die weitere Auslosung ergab als nächsten Gegner für uns die Fa. Jagenberg, die wir nach einem etwas unglücklichen Spiel nicht besiegen konnten, da wir zwei Ausfälle durch Verletzung zu verzeichnen hatten.

Alles in allem war es wieder ein Erfolg des DGB, die jungen Kollegen aus allen Düsseldorfer Betrieben zu einem sportlichem Wettkampf zusammenzurufen. Es gilt für einen Sportler nicht der Sieg, sondern allein die Teilnahme.

Richard Burdzik

Jugendliche aus unserem Werk sind in jedem Jahr dabei, wenn der DGB zu den sportlichen Wettkämpfen aufruft. Dabei geht es nicht so sehr um den Sieg. Denn in erster Linie zählt die Teilnahme.

Fotos: Bauer



Interessantes aus aller Welt

Pfeiler der EWG

An der gesamten Produktion der sechs EWG-Staaten ist die Bundesrepublik mit 43 Prozent beteiligt. Sie ist damit ein Eckpfeiler der Gemeinschaft. Jener Durchschnitt gibt aber keinen Aufschluß über den Anteil der einzelnen Warengruppen. Als Standort umfangreicher Steinkohlevorkommen ist der westdeutsche Beitrag an der EWG-Förderung am stärksten. Zechen gibt es noch in Frankreich, Belgien und in geringem Umfang auch in den Niederlanden. Obgleich sich Anlagen der Montanindustrie in jedem Partnerland der Wirtschaftsgemeinschaft befinden, erreicht der deutsche Roheisen- und Rohstahlausstoß fast die Hälfte der EWG-Gesamtproduktion. Wenn England in absehbarer Zeit auch EWG-Mitglied wird, verändert sich diese Relation allerdings. Den gleichen Prozentsatz erreicht auch Zellwolle, ein Erzeugnis der Großchemie. In Zement und Baumwollgarn liegen die deutschen Ausstoßziffern unter dem EWG-Durchschnitt.

Wissenschaftlicher Gedankenflug in das Jahr 2000

„Man müßte wissen, wie es in fünf Jahren aussieht!“ Der Wunsch nach dem Blick hinter den Vorhang der Zukunft kommt nicht von ungefähr: Die Sorge um die Konjunktur, die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft und vor allem der Stabilität unserer Währung hat die Gespräche in diesen Wochen allenthalben beherrscht. Noch nie sind die grundlegenden unternehmerischen Entscheidungen nach dem Kriege so schwer gewesen wie gerade jetzt. Wenn man nur wüßte, wie es 1967 aus-

sieht — von späteren Terminen ganz zu schweigen! Hier hilft die Unternehmensplanung, ohne die heute kein Betrieb mehr auskommt, der sich im zunehmenden Wettbewerb auf die Dauer behaupten will. Eine solche Unternehmensplanung, ausgerichtet auf alle wichtigen Gebiete der Unternehmensführung, vermag das Risiko erheblich zu mindern. Folgerichtig ist das Gebiet der Unternehmensplanung auch eine der Schwerpunktarbeiten des Rationalisierungs-Kuratoriums der Deutschen Wirtschaft (RKW).

Es kommt vor allem darauf an, ein möglichst zuverlässiges Zukunftsbild vor Augen zu haben. In der wirtschaftlichen Praxis stellt man die Planung auf drei, fünf Jahre ab. Dabei wird oft übersehen, daß die weitere Zukunft sicher viel einschneidendere Veränderungen bringen wird. Die Investitionen von heute werden ja nicht für die nahe, sondern für die weitere Zukunft geleistet. Diese alte, wenn auch nicht immer beachtete Binsenweisheit versah der bekannte Wirtschaftsgutachter und Publizist Prof. Dr. Horst Wagenführ kürzlich mit einem völlig neuen Akzent: Vor 500 Zuhörern in Göttingen zeichnete er ein faszinierendes Bild der menschlichen Lebensform im Jahr 2000, dargestellt an den Umrissen der „Hauptindustrien“. Diese Empfehlungen gipfelten in der Forderung, alle unternehmerischen Investitionen hätten sich nach diesem Zukunftsbild zu richten, wenn sie nicht zu Fehlinvestitionen werden sollten. Das Zukunftsbild des Professors Wagenführ aber sah so aus: In den nächsten 38 Jahren wird die Menschheit den Weg von der heutigen Mangelwirtschaft in die Überfluwirtschaft beschritten haben. Die Menschen des Jahres 2000 werden Kleider aus unzerstörbarem Kunststoff tragen und in revolutionär konstruierten Fertighäusern wohnen, die mit Sonnenenergie geheizt werden. Die Hausfrauen lassen ihr Geschirr mit Ultraschall reinigen, sie werden die Freundin am Telefon nicht nur hören, sondern greifbar vor sich sehen können, und das Haupt der Familie, das abends dem dann hoffentlich immer noch gemütlichen Heim zustrebt, wird seine Ankunft durch einen Knopfdruck vom



Flugzeug oder vom Wagen aus drahtlos rechtzeitig ankündigen. Die Rohstoffgewinnung der Industrie wird ein atemberaubendes Schauspiel bieten: Riesige Bagger werden als

schwimmende Bergwerke mit Hilfe gigantischer „Staubsauger“ den Reichtum des Meeresbodens ans Tageslicht fördern. Andere Schätze werden aus der entgegengesetzten Richtung, nämlich aus dem Weltenraum, importiert werden. In den Kohlebergwerken wird die unterirdische Vergasung die schwere Bergmannsarbeit von heute überflüssig machen. Das Problem der Sonntagsarbeit in den Hüttenwerken wird durch automatische Hochöfen mit einem vollkontinuierlichen Produktionsprozeß gelöst werden. In der Metallwirtschaft werden Titan, Magnesium und andere seltene Metalle, deren Lebensdauer und Härte den heutigen Stahl weit übertreffen, im Produktionsprozeß eine jährliche Wachstumsrate von 6 bis 10 Prozent aufweisen.

Daß die heutige Rangfolge der leistungsfähigsten Industrienationen — USA, Sowjetunion und Bundesrepublik Deutschland — in knapp 40 Jahren noch gelten werde, bezweifelte der zukunftsbesessene Professor. Für die um die Jahrtausendwende gültige Reihenfolge allerdings wagte auch er keine Prognose. Immerhin hielt er es für möglich, daß China, Indien und Japan dann zu den Ersten gehören werden. Daß allerdings die ganze Erde dann ein einziges „Land des Lächelns“ sein könnte, wäre für ihn nicht einmal eine makabre Ironie: Professor Wagenführ glaubt an eine friedliche und blühende Zukunft der Menschheit.

Schon seit 200 Jahren Betriebsbegehungen

Die Idee, Erfahrungen und Erkenntnisse, die durch Betriebsvergleiche gewonnen wurden, allseitig nutzbar zu machen, ist — wie das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) zu berichten weiß — keineswegs neu. Vor genau 200 Jahren, nämlich 1762, erschien in Brandenburg und Leipzig ein Buch „Werkstätte der heutigen Künste“. Verfasser ist Johann Samuel Halle, Professor für Geschichte beim königlich preußischen Kadettenkorps in Berlin. In dem Vorwort kennzeichnet dieser Vorläufer der heutigen Unternehmensberater und Betriebsbegeher seine Arbeit und seine Schwierigkeit:

„Ich mußte also seit einigen Jahren die Werkstätten selbst besuchen, und auf vielfache Weise den Verdruß überwinden, welchen mir der Eigennutzen und

die Ungefalligkeit der Arkanisten entgegen stellte. Das kleinste waren tägliche vergebliche Wege, Kosten, und ein ziemlicher Vorrat von Geduld; mehr hatten schon die Fragen, und verdürstlichen Verhöre, und noch mehr die Sorgfalt zu bedeuten, die man anwenden muß, um die mangelhaft wargenommenen Handgriffe, die Beschaffenheit der Werkzeuge und Maschinen im Gedächtnisse zu behalten, und in der Schreibetafel niederzuschreiben . . . Man siehet hieraus die Art", fährt er in berechtigtem Stolz fort, "wie ich die Werkstätten besucht habe; und ich muß auch von der Art, wie ich sie beschrieben habe, Rechenschaft ablegen. Ich schmeichle mir demnach, das vornehmste in jeder Kunst, und alles, was mir darinnen einnehmend geschienen, berührt zu haben."

Vorsicht bringt Sicherheit

Der Unfall ist die Pest unserer Tage. Das ist eine betrübliche Erkenntnis, die in dieser Zeitschrift schon wiederholt ausgesprochen worden ist. Man könnte die Unfallzahlen auch mit den Gefallenzenzahlen der Preußischen Kriege von 1864—1870 vergleichen, die damals als entsetzliche Blutopfer geschildert wurden. Heute sterben in der Bundesrepublik durch Unfälle in jedem Monat so viele Menschen wie auf den Schlachtfeldern des Jahres 1864.

Schon seit einigen Jahren hat die Unfallpest, zunächst verhältnismäßig unbemerkt, auch auf den Haushalt übergegriffen. In der letzten Zeit gingen aber nun alarmierende Meldungen durch die Tagespresse, wonach die Zahl der tödlichen Unfälle in den Haushaltungen die Zahl der tödlichen Unfälle in den Betrieben wesentlich übertrifft. Nach diesen Statistiken verteilen sich die tödlichen Unfälle im Bundesgebiet wie folgt: Mit etwa 13 000 tödlichen Unfällen im Verkehr nimmt der Verkehrstod, wie nicht anders zu erwarten, mit Abstand die erste Stelle ein. Dann folgen aber schon die Unfälle im Haushalt mit 8000 tödlichen Unfällen im Jahr, zuletzt die eigentlichen Betriebsunfälle mit 6000 Todesfällen im Jahr.

Während aber auf dem Gebiet der Unfallverhütung im Straßenverkehr und in den Betrieben eine Menge getan wird, haben sich nur wenige Stellen bisher um die Unfallverhütung im

Haushalt gekümmert. Jetzt nimmt man sich unter dem Eindruck der zahlreichen Todesfälle auch dieser Frage mit größerer Energie an. Eine Arbeitsgemeinschaft hat sich gebildet, die unter der Bezeichnung "Sicherheit in Heim und Freizeit" Unfallgefahren überall bekämpfen will. Von der Notwendigkeit der Unfallverhütung im Betriebe und auf der Straße ist heute jeder überzeugt. Es dürfte nicht schwer sein, auch den Nachweis für die Notwendigkeit der Unfallverhütung im Haushalt zu führen, denn in vieler Beziehung sind heute die Unfallgefahren im Haushalt die gleichen, die auch in den Betrieben auftreten.

Das statistische Material ist einstweilen noch recht spärlich. Außer der erwähnten Statistik über die tödlichen Unfälle gibt es nur wenig Unterlagen. Während über die Betriebsunfälle sehr genaue Statistiken geführt werden, sind häusliche Unfälle z. Z. kaum zuverlässig zu erfassen. Der häusliche Unfall ist im versicherungsrechtlichen Sinne der Krankheit gleichgesetzt. Die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung und die privaten Krankenkassen erfassen Unfälle im allgemeinen nur dann, wenn sie durch Dritte verursacht werden, weil sie dann Schadenersatzforderungen stellen können. Sehr viele häusliche Unfälle werden den Krankenkassen überhaupt nicht bekannt, weil die Unterlagen über die ärztliche Behandlung nicht erkennen lassen, daß es sich um einen Unfall handelt. Es wird mit der Zeit notwendig sein, brauchbare statistische Unterlagen über die Unfallzahlen und die Unfallgefahren im Haushalt zu schaffen. Es ist wichtig zu wissen, welche Unfallgefahren die meisten Unfälle verursachen, welche Unfälle die schwersten Verletzungen nach sich ziehen und welche Ursachen zu diesen häuslichen Unfällen führen, damit man daraus für die Unfallverhütung Schlüsse ziehen kann.

Man kann aber nicht so lange warten, bis derartige Unterlagen vorhanden sind. Die bereits genannten Zahlen der tödlichen Unfälle sprechen eine beredte Sprache. Es ist höchste Zeit, zunächst einmal allen einige der wichtigsten Unfallquellen wieder ins Gedächtnis zu rufen und Möglichkeiten der Unfallverhütung aufzuzeigen. Wie kommt es nun, daß die Unfälle im Haushalt so zugenommen haben? Haben wir nicht auch schon früher gelesen, gehört oder selbst erlebt, daß sich jemand am Küchenherd verbrannte, daß ein Kind sich mit kochendem Wasser verbrühte oder daß jemand die Treppe hinunterfiel? Kein Zweifel, solche Unfälle hat es auch früher gegeben. Was heute auffällt, und was sich jeder besonders klarmachen muß, weil es noch bei weitem nicht allgemein ins Bewußtsein getreten ist, ist die Tatsache, daß die Zahl der Unfälle, besonders der schweren Unfälle, weit höher ist als früher. Das liegt, kurz gesagt, an zwei Ursachen, einer technischen und einer rein menschlichen. Die technische Ursache ist das Eindringen der Technik in den Haushalt durch die Verwendung vieler technischer Geräte, mit denen Unfälle häufiger sind

als mit den früher gebrauchten einfachen Haushaltsgeräten. Je höher der Stand der Technisierung in den Haushalten ist, desto höher ist auch die Zahl der Unfälle. In den Vereinigten Staaten sollen sich 48 Prozent aller tödlichen Unfälle überhaupt in Küche und Badezimmer ereignen. Aus Norwegen wird gemeldet, daß sogar 57 Prozent aller Unfälle Hausfrauen betreffen, in Schweden sind es 50 Prozent. Diese Zahlen zeigen, wie notwendig der Schutz der Hausfrau gegenüber den Unfallgefahren im Haushalt geworden ist. Hierzu gehört in erster Linie eine gründliche Schulung über die Sicherheit im Haushalt. In den Vereinigten Staaten wird auch über dieses Thema in den Schulen Unterricht gegeben. In der Bundesrepublik hat man in der Hinsicht noch keine Maßnahmen eingeleitet. Sie werden aber auch in der Öffentlichkeit immer energischer gefordert.

Die zweite, nicht minder wichtig einzuschätzende menschliche Ursache ist der Übergang des familiären Zusammenlebens von der Großfamilie zur Kleinfamilie. Bis vor einigen Jahrzeh-



ten lebten in den Haushalten, allenfalls mit geringer räumlicher Entfernung (der „Altenteiler“ auf dem Lande), Großeltern, Eltern und Kinder zusammen. Sie waren auch den überwiegenden Teil des Tages einander nahe. Heute sind Kinder und alte Menschen, die beide besonders unfallanfällig sind, in großem Ausmaß sich selbst überlassen. Die Großfamilie ist der Kleinfamilie gewichen. Die Kinderzahl ist im Durchschnitt wesentlich geringer geworden. In der Kleinfamilie sind oft genug beide Elternteile berufstätig. Viele Kinder verbringen also ihren Tag ohne elterliche oder großelterliche Aufsicht, sogar meist auch ohne die Gesellschaft älterer Geschwister. Viele alte Menschen müssen ihren Lebensabend einsam und fern von ihren Kindern und Enkeln, die ihnen oft hilfreich zur Seite stehen könnten, verbringen. Die segensreiche Rolle der Großmutter wird von vielen Eltern bei der Kindererziehung heute schmerzlich vermißt, nicht zuletzt dann, wenn sie wegen des Mangels an Aufsichtspersonen sich selbst Zerstreuungen versagen müssen, weil sie die Kinder nicht allein lassen können. Dabei sind gerade Kinder und ältere Leute durch Unfälle, insbesondere Hausunfälle, besonders gefährdet. Auch hier sollen Zahlen beweisen, daß unsere

Interessantes aus aller Welt

Behauptungen nicht etwa Vermutungen und unsere Warnungen kein leeres Gerede sind. Im Jahre 1956 verunglückten im Bundesgebiet insgesamt 1713 (= 5,8 Prozent aller Unfälle) Kinder im Alter bis zu 5 Jahren tödlich. Von diesen 1713 Unfällen waren 354 Kraftfahrzeugunfälle und 1359 sonstige Unfälle, praktisch also Unfälle im Hause. Die Zahl von 1359 Unfällen stellt für den Stand von 1956 acht Prozent aller Unfälle dar, und man sieht daraus, wie zahlreich die häuslichen Unfälle sind, denen Kinder bis zu 5 Jahren zum Opfer fallen. Noch schlimmer ist das Verhältnis bei den älteren Leuten, nämlich bei den Personen über 65 Jahren. Für sie wies die Statistik für das Jahr 1956 insgesamt 10 835 (= 36,6 Prozent aller Unfälle) tödliche Unfälle aus. Von diesen 10 835 tödlichen Unfällen waren 2272 (= 18,6 Prozent aller Kraftfahrzeugunfälle) Kraftfahrzeugunfälle, 8583 waren sonstige, also ganz überwiegend häusliche Unfälle. Die Zahl von 8593 stellt 50 Prozent aller derartigen Unfälle dar (also aller Unfälle außer den Kraftfahrzeugunfällen). Sie zeigt mit großer Deutlichkeit, daß ältere Leute durch Unfälle besonders gefährdet sind und für sie die Maßnahmen häuslicher Unfallverhütung eine ganz besondere Bedeutung besitzen.

Man könnte nun sagen, daß es eine Selbstverständlichkeit sei, derartige Vorsichtsmaßnahmen, wie sie die Unfallverhütung bietet, zu beherzigen und an sie zu denken. Die Aufsicht und Fürsorge für kleine Kinder ist ja letzten Endes eine ständige Unfallverhütungsmaßnahme mit dem Ziele, „daß nichts passiert“. Trotzdem bleiben im Alltag viele Gedanken der Unfallverhütung unberücksichtigt. So wie im Betrieb und im Straßenverkehr die Gewöhnung an die Gefahren unaufmerksam, nachlässig und gleichgültig macht, erlaubt auch im Hause immer wieder die Aufmerksamkeit auf die Unfallgefahren. Niemand sollte sich der geringen Mühe entziehen, sich gelegentlich wieder an diese Unfallgefahren erinnern zu lassen.

Ein ritterliches Gesetz

Seit die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz der Bundesrepublik verankert und durch entsprechende Gesetze im täglichen Leben eingeführt ist, bietet Otto in der Straßenbahn keiner Frau mehr seinen Sitzplatz

an. Er ist ein konsequenter Verfechter der Gleichberechtigung mit allen ihren Folgen. Otto hat vergessen, daß es außer der Gleichberechtigung nach Paragraphen auch eine Gleichberechtigung mit dem Herzen gibt. Doch halt, wir wollen die Paragraphen nicht beleidigen! Sie sind viel ritterlicher als Otto. Sie machen dort, wo es die Natur vorschreibt, durchaus einen Unterschied zwischen Frau und Mann.

Die Frau ist nun einmal zarter gebaut, der Mann hat nun einmal härtere Knochen und Muskeln; außerdem braucht er keine Kinder zu gebären. Die Frau, als Mensch und Persönlichkeit dem Manne ebenbürtig und gleichberechtigt, ist trotzdem ein schutzbedürftiges Wesen. Ganz besonders dann, wenn sie im Beruf „ihren Mann stehen“ muß.

Es gibt eine besondere Arbeitszeitordnung, die vorschreibt, daß Frauen und Mädchen in Bergwerken, Salinen und auf ähnlichen Arbeitsstätten nur über Tage beschäftigt werden dürfen. Sie dürfen auch auf Baustellen keine Roh- und Werkstoffe befördern — alles Arbeiten, für die der weibliche Organismus nicht geschaffen ist. Was würde Otto wohl sagen, wenn seine Frau Backsteine schleppen müßte? (In der Sowjetzone muß sie es übrigens.)

Im Grundgesetz der Bundesrepublik wird bestimmt, daß jede Mutter Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft hat. Dem Grundgesetz entsprechend verbietet das Mutterschutzgesetz für die letzten sechs Wochen vor der Niederkunft und für sechs Wochen danach jede Beschäftigung und im übrigen während der ganzen Schwangerschaft jede schwere körperliche Arbeit. werdende und stillende Mütter dürfen außerdem nicht in Mehr-, Nacht- und Sonntagsarbeit beschäftigt werden. Für stillende Mütter gelten weitere Vergünstigungen; sie dürfen u. a. während der Arbeitszeit Stillpausen einlegen. Eine Kündigung ist während der Schwangerschaft und bis zum Ablauf von vier Monaten danach nicht zulässig. Selbst wenn einer Frau während dieser Zeit aus einem dringenden Grunde fristlos gekündigt werden müßte, bedarf es dazu einer besonderen Bewilligung des Landesarbeitsamtes.

Frauen, die während der Schutzfristen arbeiten, haben Anspruch auf ihren vollen Arbeitsverdienst, auch wenn sie in dieser Zeit weniger leistungsfähig sein sollten. Wenn bei pflichtversicherten Frauen die Krankenkasse Wochen- und Stillgeld zahlt, darf das nicht auf den Arbeitslohn angerechnet werden. Bei nicht pflichtversicherten Frauen bestehen besondere Lohnzahlungsverpflichtungen der Arbeitgeber. — In einigen Bundesländern hat die Frau auch Anspruch auf einen Hausarbeitstag im Monat, soweit sie über einen eigenen Hausstand verfügt.

Wir sagten es schon: die Paragraphen, oder besser gesagt unsere Gesetzgeber, sind und handeln ritterlich. Sie tun es aus der Überzeugung heraus, daß Frauen zwar das Recht haben, sich beruflich frei zu entfalten, daß ihnen die Natur aber eine Aufgabe gestellt hat,

die für den Fortbestand der Menschheit wichtiger ist als jeder Beruf: die Frau bringt Kinder zur Welt und zieht sie auf; sie ist Mittelpunkt der Familie. Sollte das Bild der Frau und Mutter nicht selbst den Gleichberechtigungsfanatiker Otto rühren?

Auch wenn Otto anderer Meinung sein sollte (wovon wir eigentlich gar nicht ganz überzeugt sind; er tut nur so aus Dickköpfigkeit), also trotz Ottos Gleichberechtigungstheorie sind wir froh darüber, daß der Gesetzgeber unsere arbeitenden Frauen und Mütter in Schutz nimmt.

Gefährliches Anti-Schlaf-Training

In einer modernen Industriegesellschaft haben die meisten Menschen ihren ursprünglichen Instinkt dafür, wann und wie lange sie schlafen müssen, verloren. Die technisch veränderte Welt hat den Unterschied zwischen Tag und Nacht verringert, indem Einwirkungen der Natur, z. B. Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht, nicht mehr in dem Maße unser Verhalten bestimmen



wie früher. Weiterhin ist bei den meisten Menschen das Verhältnis von körperlicher und geistig-seelischer Ermüdung aus dem Gleichgewicht geraten.

Auch noch stolz darauf... Im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes befaßt sich das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) auch mit den Folgen des totalen und partiellen Schlafentzugs. Dabei stieß man auf fragwürdige „Erfolge“ derjenigen Menschen, die ihre Arbeitszeiten ständig überschreiten, die jahrelang trainiert haben und auch noch stolz darauf sind, mit wenigen

Interessantes aus aller Welt

Stunden Schlaf auszukommen. Diese Leute sollten wissen, wie schädlich eine solche Verhaltensweise ist.

Ein amerikanischer Physiologe führte Experimente mit totalem Schlafentzug (bis zu 60 Stunden hintereinander) durch. Neben einer Verschlechterung des Allgemeinbefindens, begleitet mit Doppeltsehen, Zittern, Halluzinationen, traten auch Veränderungen der Persönlichkeit gegenüber den eigenen Handlungen und ein Abbau der höheren Schichten der Hirnrinde, was Kritiklosigkeit, Mangel an Konsequenz und andere Anzeichen geistig-seelischer Veränderungen zur Folge hatte.

Aber auch bei scheinbar geringfügigen Verkürzungen der Schlafzeit von nur einer oder zwei Stunden zeigten sich bereits einwandfrei nachweisbare Veränderungen, wie Untersuchungen auch englischer und schwedischer Ärzte ergaben. Erstaunlicherweise zeigen die Ergebnisse von manchen Tests, wie Multiplikationsaufgaben, keinen Leistungsabfall! Aber umso mehr traten Veränderungen der Persönlichkeit vor allem im sozialen Bereich auf wie Unduldsamkeit, Absinken der Kontaktfähigkeit und Depressionen bis zu Angstpsychosen. Auch für Herzmuskel-schwächen ist chronische Ermüdung eine Ursache.

Darum: Das Training auf ein Minimum von Schlaf ist zweifellos eine imponierende Leistung des Willens und der Selbstdisziplin. Aber lohnt es sich wirklich? Das Teuflische ist, daß wir uns zwar das „Müdessein“ ganz gut abgewöhnen (oder angewöhnen!) können, die objektive Ermüdung erfordert aber die entsprechende Erholung, ob wir es subjektiv merken oder nicht.

Verpackung und „Schuldkomplex“

Eine gute Verpackung erfreut in der Regel das Auge und regt zum Kauf der Ware an. Sie kann aber auch einmal „ins Auge gehen“, wie man landläufig einen Mißerfolg ausdrückt. Manche Hülle ist so „kostbar“, daß es die Hausfrau einfach nicht übers Herz bringt, sie der Müllabfuhr zu überantworten. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Hausfrau noch dem Grundsatz huldigt: „Das kann man sicher noch mal gebrauchen“. Das Ergebnis: Leere Gläser, Schachteln und Kisten sammeln sich an, vielleicht noch hübsch nebeneinander

aufgereiht, und können den Konsum hemmen. Die Hausfrau erschrickt plötzlich vor der großen Zahl der Behältnisse und bekommt einen „Schuldkomplex“, der sich in der Absicht niederschlagen kann, in Zukunft etwas zurückhaltender einzukaufen.

Der Mannheimer Werbe- und Marktpsychologe Professor Spiegel, der sich mit diesen Fragen von Berufs wegen beschäftigt, hat jüngst zwei interessante Beispiele dafür angeführt, wie sich Firmen in dieser Lage verhalten. Ein schweizerischer Konfitürenhersteller setzt für zurückgelieferte Gläser eine Prämie aus und zertrümmert sie anschließend, da sich eine Reinigung offenbar nicht lohnt.

Eine amerikanische Firma aus der gleichen Branche hat die Prämie in das Glas eingeschmolzen. Clever, wie die amerikanischen Jungen sind, entdecken sie im Boden des Glases einen Cent, in dessen Besitz sie nur durch einen kräftigen Schlag gelangen können. Sie warten, bis die Familie das Glas geleert hat, drängen vielleicht noch auf schnellen Konsum und schlagen es anschließend entzwei. Beiden ist damit geholfen. Der Junge hat die Münze, der Fabrikant weiß, das konsumhemmende Behältnis ist weg.

Frühstück — das Sprungbrett in den Tag

Daß sich die Zahl der Unfälle auf dem Weg vom und zum Arbeitsplatz in den letzten Jahren außerordentlich erhöht hat, darüber wurde schon mehrfach berichtet. Diese Zunahme ist aber nicht allein auf die Motorisierung zurückzuführen, sondern hat sicherlich noch eine Reihe anderer Ursachen. Auffallend ist nun, daß bei der Verteilung der Unfälle über den Tag die Unfallziffer während der Vormittagsstunden besonders hoch ist, zu einer Zeit, bei der man allgemein nicht mit Ermüdungserscheinungen als Unfallursache zu rechnen hat.

Wie aus wissenschaftlichen Untersuchungen über die verschiedene Leistungsbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit des Menschen während des Tagesablaufs hervorgeht, spielt die unterschiedliche Höhe des Blutzuckers dabei eine wichtige Rolle. Wenn wir morgens aufwachen, hat unser Körper etwa 8 Stunden Schlaf hinter sich. Das Abendessen ist, wenn es nicht zu spät

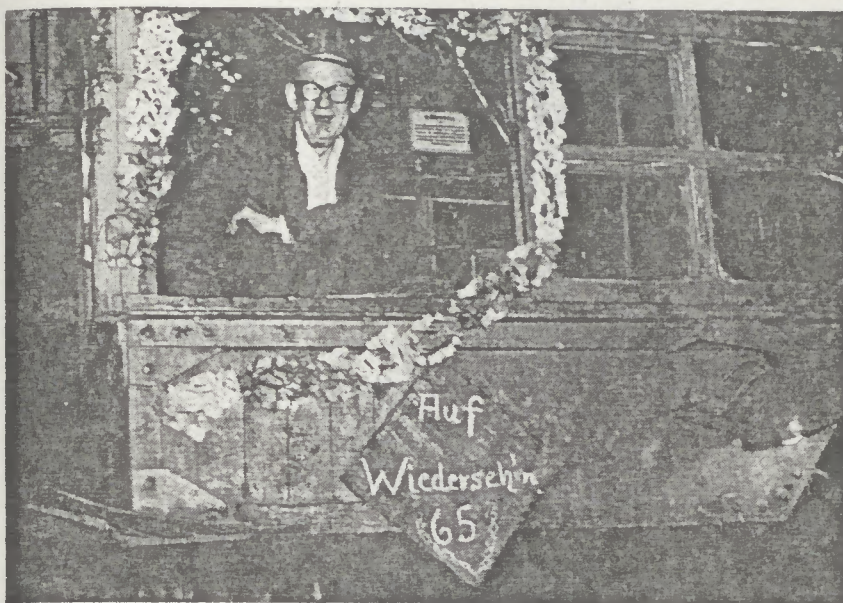
erfolgte, im allgemeinen verarbeitet, denn auch während des Schlafes wird zur Aufrechterhaltung der unbedingt notwendigen Lebensvorgänge Energie verbraucht. So müssen sämtliche Organfunktionen während der Nacht aufrecht erhalten werden. Dafür ist Energie notwendig, die der Körper aus den Nährstoffen bezieht. Die verbrauchten Energiemengen müssen also dem Körper erneut mit der Nahrung zugeführt werden, um seine körperliche und geistige Leistungsbereitschaft sowie seine Konzentrationsfähigkeit zu erhalten oder auf den normalen Stand zu bringen. In diesem Zusammenhang spielen die Schwankungen in der Höhe des Blutzuckers eine Rolle. Auch ein geringer Abfall des Blutzuckers kann eine Denk- und Konzentrationschwäche mit herabgesetztem Reaktionsvermögen zur Folge haben und sich in einer erhöhten Reizbarkeit äußern. Unter diesen Bedingungen ist eine erhöhte Unfallgefahr möglich. Fehlen also dem Körper bei einem Übergangenen oder nicht ausreichenden Frühstück die notwendigen Energiemengen, so führt dies zu einer vermehrten Beanspruchung der arbeitenden Organe, um die Leistungsreserven zu mobilisieren. Das führt zu Unfällen!

Die Wissenschaftler der Deutschen Gesellschaft für Ernährung weisen deshalb auf die besondere Bedeutung eines ausreichenden und richtig zusammengesetzten Frühstücks hin. Wie aus statistischen Erhebungen hervorgeht, wird in der überwiegenden Zahl der Fälle unzureichend oder überhaupt nicht gefrühstückt. Meist fehlt es auch an der Zeit, um mit Ruhe ein Frühstück einzunehmen. Wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern, wenn wir nervös und reizbar werden. Für einen guten Start ist deshalb ein mit Ruhe eingenommenes ausreichendes Frühstück das beste Sprungbrett in den Tag.

Heißes Eisen — Überholen?

Niemand wird es bestreiten: einer der unfallträchtigsten Momente im motorisierten Straßenverkehr ist der Überholvorgang. Ist dieses Manöver nun wirklich so schwer oder ist die Gefahr dabei hauptsächlich deshalb so groß, weil die Grundregeln nicht beachtet werden?

Wie dem auch sei, — Tatsache ist, daß jeder schon einmal beim Überholen in unangenehme, zumindest ärgerliche Situationen geraten ist. Uns kommt es



Abschied von der Muldenbahn

23 Jahre — vom 16. 8. 1939 bis 17. 8. 1962 — war unser Kollege Edi Roggow bei uns im Oberbilker Martinwerk.

Trotz schwerer Kriegsverletzung, noch aus dem 1. Weltkrieg, hatte er stets Humor, Pflichtbewußtsein und war uns allen ein guter Kollege. Als Karnevalspräsident der „Kläfplosters“ drang seine humorvolle Art auch in die Öffentlichkeit.

Im Kreis seiner Arbeitskollegen und auch in „seiner“ Muldenbahn bereitede man ihm einen schlichten, aber gerade darum so eindrucksvollen Abschied, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Werner Neuhoff



darauf an, Ihnen den Überholvorgang durch guten Rat zu erleichtern:

Es ist ganz falsch, vor dem Überholen dicht auf den Vordermann aufzuschließen, und zwar aus mehreren Gründen: Erstens ist der Bremsweg zu kurz, wenn der Vorausfahrende aus irgend einem Grunde plötzlich scharf bremsen muß. Zweitens wird Ihnen Ihr Hintermann im Nacken sitzen, wenn Sie eben wegen des zu kleinen Abstandes in einer solchen Lage ebenfalls sehr heftig stoppen müssen. Drittens haben Sie nicht die so unbedingt notwendige freie Sicht nach vorn und schließlich — bleibt Ihnen gar kein Platz, genügend Anlauf zu nehmen. Dieser letzte Grund wird von den meisten Fahrern gar nicht als so wichtig erkannt, aber gerade er ist oft die Ursache des nervenaufreibenden Nebeneinanderfahrens.

Man muß sich einmal über die Sache mit der sogenannten Relativgeschwindigkeit ganz klar werden, d. h. der Geschwindigkeitsdifferenz zwischen Überholer und Überholtem. Angenommen, ein Lastzug fährt 40 km/h und außerdem kommt ein Fahrzeug entgegen, durch das Sie zum Warten gezwungen sind. Sie setzen zum Überholen an, wenn der Entgegenkommende an Ihnen vorbeifährt. Der Lastzug ist 20 m lang, — hinzu kommt der Raum davor, den Sie zum Wiedereinbiegen auf die rechte Fahrbahn benötigen. Das macht zusammen mindestens 30 Meter. Bei Beginn des Überholens fahren Sie mit 40, am Schluß mit 60 km/h. Dann brauchen Sie ganze 12 Sekunden bis zum Abschluß des Vorganges. Bitte zählen Sie einmal langsam von 21 bis 32, und Sie werden sehen, daß dies eine lange Zeit ist.

Es liegt aber nur an Ihnen, diese Zeit zu verkürzen. Wenn Sie sich nämlich nicht ganz dicht hinter den Lastzug, sondern — kurz vor dem Überholen — etwa 20 bis 30 Meter weiter zurück befinden, dann ist es Ihnen möglich (zumal wenn Sie richtig und rechtzeitig zu schalten verstehen), innerhalb dieser Strecke soviel Schwung zu holen, daß Sie beim Beginn des eigentlichen Überholens bereits die 50 und am Schluß die 70 auf dem Tacho haben. Das Resultat ist eine Zeit von 6 Sekunden. Das ist genau die Hälfte der oben genannten Überholzeit, und das bedeutet, daß sich die Gefahrgrenze um die Hälfte verringert hat.

Auf ein anderes noch müssen Sie unbedingt achten: Es ist falsch, nur den Winker zu betätigen und dann einfach nach links abzubiegen, wenn Sie überholen. Sie müssen sich davon überzeugen, daß die Strecke auch nach hinten frei ist.

Heißes Eisen Überholen? Nicht, wenn man die nötige Vorsicht und Umsicht beachtet. Und dann, — machen Sie es sich zur selbst auferlegten Pflicht, einen Überholvorgang lieber dreimal abubrechen, als ihn einmal so durchzuführen, daß der Überholte gerade noch Zeit hat, alle Bremsen zu ziehen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Übrigens, — das Überholen hängt auch sehr viel vom Schneid des einen oder anderen Fahrers ab. Schneid nicht im Sinne einer größeren Risikofreudigkeit, sondern der Fähigkeit, mit sekundenschnellem Blick das Tempo des Vormanns zu erfassen, die zum Überholen erforderliche Zeit zu taxieren oder die Geschwindigkeit eines Entgegenkommenden zu beurteilen.

UNSERE JUBILARE

40jähriges Jubiläum



Otto Sagert
Werk Reisholz

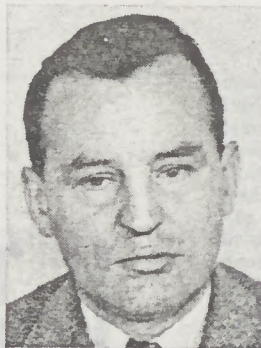


Balthasar Holzberg
Werk Reisholz

25 jähriges Jubiläum



Johann Esser
Werk Reisholz



Rudolf Floeck
Werk Reisholz

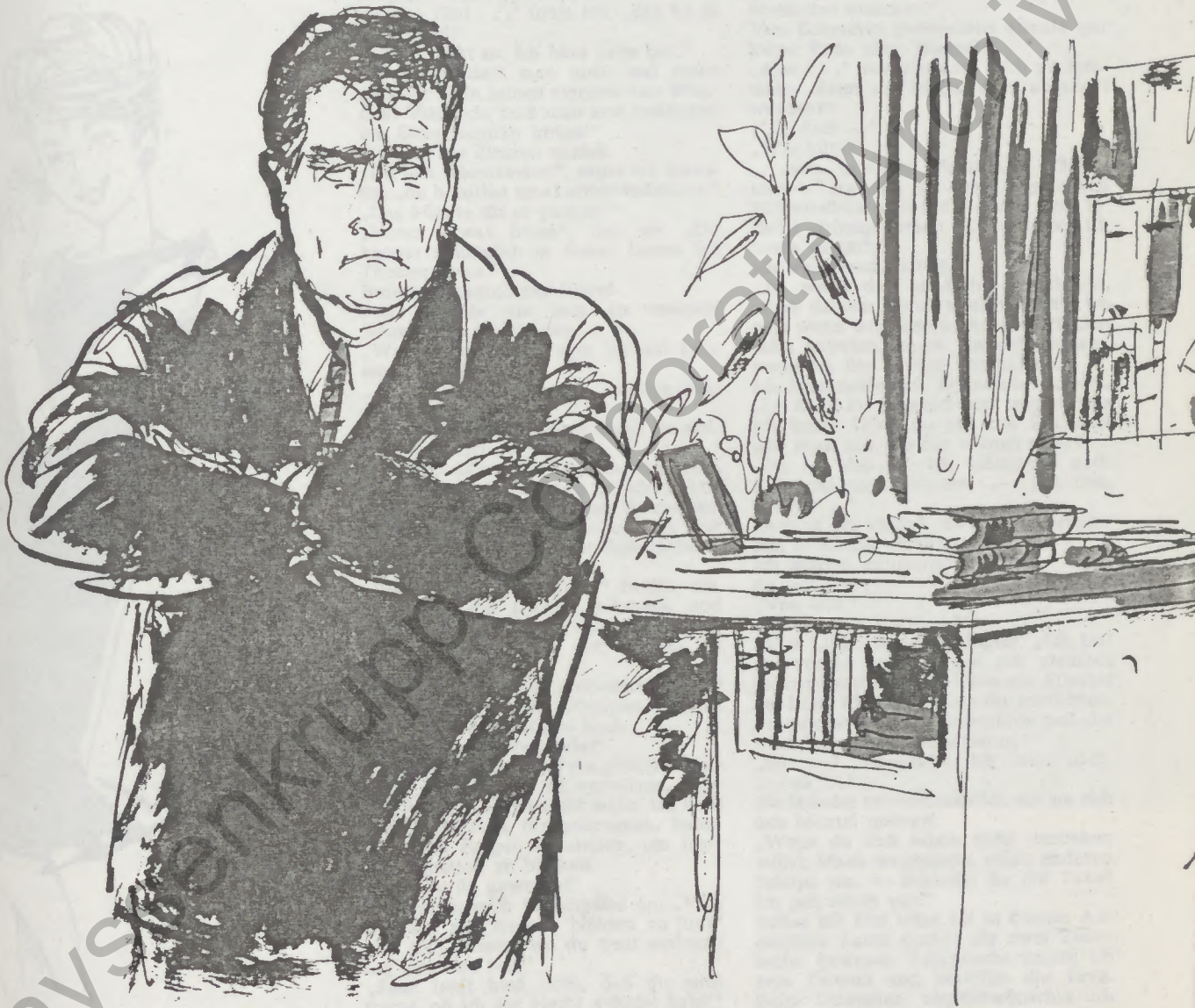


Klaus Schlingloff
Werk Reisholz

Erwin Titori

... DA HELFEN

Im Grunde war Elfriede an allem schuld. Sie hatte beim Frühstück einen Streit vom Zaun gebrochen, — angeblich ging ihr meine Eifersucht auf die Nerven. Diesmal war ich wütend. So wütend, daß ich in der Mittagspause Lilli vom Büro abholte, um mit ihr essen zu gehen. Lilli war Elfriedes Freundin. Sie gab sich alle Mühe, meinen Zorn zu dämpfen. Irgendwie scheint es ihr nicht recht geglückt zu sein. Immer noch erregt, habe ich dann wohl zu stark aufs Gaspedal getreten, — jedenfalls kam mir plötzlich irgend ein Dussel in die Quere. Mein zweiter Unfall innerhalb sechs Wochen! Na, der Wagen war hin,



KEINE PILLEN

meinen Führerschein war ich los. Und Lilli hatte eine Schramme im Gesicht. Nach der Karambolage ging ich nicht mehr ins Büro, sondern kippte ein paar Doornkaat. Die hatte ich bitter nötig. Dann schlenderte ich nach Hause, früher als gewöhnlich. Elfriede war nicht in der Wohnung. Sehr verdächtig! Auf meinem Schreibtisch lag Post. Als ich sie durchsah, fiel mir ein Brief ohne Absender auf. Nanu? Ich öffnete ihn hastig. Eine Reihe ausgeschnittener und aufgeklebter Zeitungsbuchstaben grinste mich an: „Geben Sie auf Ihre Frau acht! Sie wird jeden zweiten Nachmittag um 5 Uhr von einem Mann im

Volkswagen abgeholt. Einer, der es gut mit Ihnen meint."
 Das war der Gipfel!
 Ich hatte den Wisch kaum gelesen, als Elfriede hereingerauscht kam, — heiter, mit den üblichen Fissematenten wie: Küßchen auf die Stirn, albernen Fragen wie: „Steht mir der Hut?“ und überhaupt völlig unbefangen. Zu unbefangen!
 „Du bist schon da?“ bemerkte ich bissig.
 „Na, du bist ja gut! Ich muß mich doch noch umziehen, wenn wir ins Theater wollen.“
 Richtig, heute war Volksbühnentag!



Hatte ich ganz vergessen.

„Du hast ja deinen Tee gar nicht angerührt.“

„Mir ist der Appetit vergangen.“ knurrte ich.

Aber sie war schon im Schlafzimmer, ließ, wie gewöhnlich, die Tür sperrangelweit offen und begann mit der Zeremonie des Umkleidens.

„Du kannst dir gar nicht vorstellen“, plapperte sie dabei, „was das heute wieder für ein Trubel war. Ich bin ganz durchgedreht.“

Durchgedreht?!

„Du weißt ja: morgen hat Inge Geburtstag und — deinen Anzug habe ich dir

schon rausgelegt — ja, und Paul hat doch nächste Woche Jubiläum, 25jähriges, — und in 14 Tagen hat Waltraut Hochzeit...“

„Und dafür kaufst du heute schon ein?“
 „Na, alles natürlich nicht. — Sag, soll ich das Schwarze oder das Braune anziehen? — jedenfalls bin ich ganz schön durcheinander...“

Durcheinander! Das konnte ich mir denken. Ich merkte, daß meine Handflächen feucht wurden. Dennoch versuchte ich, gleichmütig zu erscheinen.

„Sag mal: erinnerst du dich, wann du heut nachmittag weggegangen bist?“

„Weiß nicht mehr genau“, kam ihre Stimme aus dem Badezimmer, „kann so gegen fünf gewesen sein.“

„Gegen fünf...“ tobte ich, „das ist ja der Gipfel!“

„Schrei nicht so. Ich höre ganz gut.“

„Vielleicht darf man nicht mal mehr schreien — in seinen eigenen vier Wänden! Vielleicht muß man erst jemanden um Genehmigung bitten!“

Sie kam ins Zimmer zurück.

„Du bist überarbeitet“, sagte sie gelassen, „du brauchst eine Luftveränderung.“

„Das könnte dir so passen!“

„Nimm etwas Brom“, riet sie. „Du kannst unmöglich in dieser Laune ins Theater gehn.“

Brom! Ausgerechnet Brom!

Jetzt machte sie sich an meinem Schreibtisch zu schaffen.

„Was suchst du?“ fragte ich mit neuem Argwohn.

„... ich weiß gar nicht... meine Ohrclips...“

„Versteckst du die neuerdings in meinem Schreibtisch?“

„Es gibt Gelegenheiten, da legt man die Dinger weg, wo man gerade steht.“ Gelegenheiten! — Und das in meinem Zimmer — Gelegenheiten! Ich war sicher, den Gipfel meiner Selbstbeherrschung erreicht zu haben.

„Was für Gelegenheiten?“ brüllte ich. Sie hatte die Dinger gefunden und klinkte sie sich ungerührt in die Ohren. „Du hast eine Art, Fragen zu stellen...“

Dann baute sie sich rückwärts vor mir auf, blickte über die Schultern, zog ihr Kleid bis zu den Knien hoch.

„Sitzen die Nähte grade?“

Das war offensichtlich ein plumper Versuch, meine Sinne zu verwirren. Verding bei mir längst nicht mehr. Ich hielt den Augenblick für gekommen, inquisitorische Fragen zu stellen, um Herr der Situation zu bleiben.

„Wo bist du gewesen?“

Sie starrte mich fassungslos an. „Was hat das mit meinen Nähten zu tun?“

„Ich will wissen, wo du heut nachmittag gewesen bist!“

„Jetzt fehlt bloß noch, daß du mich fragst, ob ich zur Nacht gebetet habe.“

Sie zuckte die Achseln und tänzelte ins Schlafzimmer zurück. „Übrigens: wo hast du denn den Wagen abgestellt?“

Ich sah ihn vorhin nicht vorm Haus.“

„Du kannst nie sachlich bleiben“, grollte ich.

„Wir sollten uns das nächste Mal einen Volkswagen anschaffen.“

Einen Volkswagen! — „Wie kommst du darauf?“

„Ich dachte nur so... weil er sich so gut fährt.“

Meine Hände umklammerten einen Aschenbecher, um eine Explosion zu verhindern.

„Du scheinst ja Erfahrung zu haben?“

„Na ja, es geht...“

Nun flog der Aschenbecher an die Wand, plumpste auf den Teewagen, daß es nur so spritzte, und verursachte eine Menge Lärm. Statt eines empörten Aufschreis kam aus dem Nebenzimmer ihre ruhige Stimme: „Hast du den anonymen Brief erhalten?“

Mir blieb die Spucke weg.

„Ich habe mir erlaubt, dir diese Lektion zu erteilen. Etwas Besseres fiel mir leider nicht ein.“

Ich verstand gar nichts mehr. Ich sah nur, wie sie vor dem Toilettentisch saß und ihr make-up vervollständigte.

„Tja, mein Lieber, gegen deine alberne Eifersucht kommt kein Apothekermittel auf, — da mußte ich schon massivere Methoden ersinnen.“

Von Eifersucht meinerseits konnte gar keine Rede sein. Niemals!

„Also...“ versuchte ich mich zu sammeln, „dann bist du gar nicht abgeholt worden?“

„Oh doch —“

„Wie bitte?“

... von meinem Fahrlehrer. Schau hier —“ sie hielt mir einen nagelneuen Führerschein unter die Nase und lächelte triumphierend. „Den habe ich heute gemacht.“

Ich war zerschmettert.

„Ja, weißt du“, erklärte sie schlicht, „nach deinem Unfall neulich dachte ich mir: wenn wir unsere nächste Urlaubsreise antreten, ist es vielleicht besser, wenn ich das Steuer übernehme.“

Ich brummelte mir irgendwas zurecht.

„Ich kann dir ja gleich mal zeigen, was ich kann. Gibst du mir die Schlüssel und sagst mir, wo der Wagen steht?“

„Ja, — also...“ Ich schnappte nach Luft und nach Worten. — mit dem Wagen...“

„Ach ja, ich vergaß, du hast ihn wieder mal in Klump gefahren.“

Ich starrte entgeistert. „Woher weißt du —?“

„Von Lilli.“

„W... w... wie —?“

„Von Lilli“, sagte sie heiter. „Ich traf sie vorhin zufällig. Sie sah ziemlich zerknautscht aus und hatte ein Pflaster am Kinn. Ich soll dir von ihr ausrichten, du möchtest doch gelegentlich mal die Vorfahrtsregeln memorieren.“

„So...“ stammelte ich nur noch, — so...“

Sie lächelte unwiderstehlich, als sie sich den Mantel umwarf.

„Wenn du dich schon nicht umziehen willst, binde wenigstens einen anderen Schlips um. — Bestellst du die Taxe? Ich geh schon vor.“

Selbst mit Hut wäre ich in diesem Augenblick kaum größer als zwei Zentimeter gewesen. Zerknirscht schlich ich zum Telefon und bestellte die Taxe.

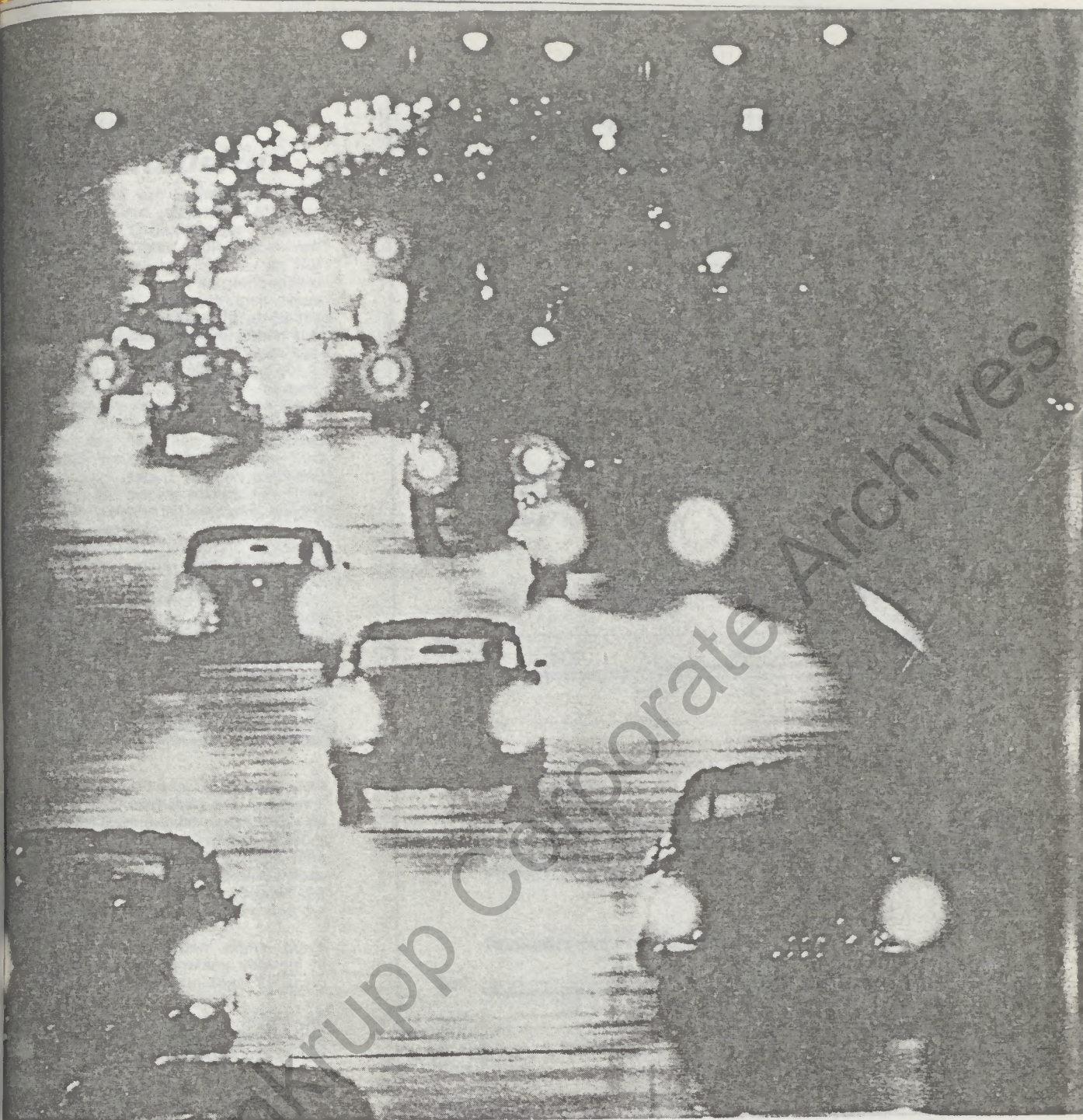
Beim Umziehen beglückwünschte ich mich dann immer wieder zu dem Entschluß, ein solches Schmuckstück geheiratet zu haben. Wirklich einmalig!

Kaum hatte ich einen Riesenbock geschossen und mir den Führerschein abnehmen lassen, schon war sie bereit, einzuspringen und Chauffeur zu spielen.

Chauffeur? — Mich durchzuckte ein Schock, daß ich vergaß, die Kravatte zu binden. Chauffeur! Ich hatte die Taxe bestellt, — sie mußte schon da sein.

Warum war Elfriede schon voraus gegangen? Sollte sie etwa mit dem Fahrer...?!

Wie irrsinnig raste ich die Treppe hinunter.



Auf dem Weg zur Arbeit sind Unfallschäden Werbungskosten

In einem bemerkenswerten Urteil hat der Bundesfinanzhof die Kosten zur Beseitigung von Körper- oder Sachschäden, die ein Arbeitnehmer auf dem Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstätte erleidet, als Werbungskosten anerkannt. Werbungskosten bei den Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit sind alle Aufwendungen des Arbeitnehmers, die durch das Dienstverhältnis veranlaßt sind, soweit sie nicht die allgemeine Lebenshaltung betreffen. Dazu gehören auch die Kosten für einen eigenen Pkw. Folgerichtig sind auch die Kosten eines auf dem Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstätte eintretenden Unfallschadens abzugsfähige Werbungskosten. Jedoch macht der Bundesfinanzhof die Einschränkung, daß der Arbeitnehmer den Unfall nicht selbst vorsätzlich oder grob fahrlässig verursacht haben darf, z. B. dadurch, daß er sich bewußt und leichtsinnig über Verkehrsvorschriften hinweggesetzt

oder trotz Fahruntüchtigkeit den Pkw gesteuert hat. Indessen dürfe dem Arbeitnehmer die steuerliche Anerkennung von Unfallkosten als Werbungskosten nur ausnahmsweise versagt werden. Liege der Schaden im Rahmen des üblichen Risikos, das jeder Verkehrsteilnehmer trage, so seien die Aufwendungen anläßlich eines Wegeunfalls auch dann als Werbungskosten anzuerkennen, wenn dem Arbeitnehmer einfache — also nicht grobe — Fahrlässigkeit zur Last falle.

Wird der eigene Pkw des Arbeitnehmers auf einer Fahrt zwischen Wohnung und Arbeitsstätte zerstört oder beschädigt, so kann, wenn der Arbeitnehmer den Schaden nicht reparieren läßt, eine Absetzung wegen außerordentlicher technischer Abnutzung in Frage kommen. Läßt er den Wagen reparieren, ohne dafür Ersatz zu bekommen, so sind die Kosten in der Regel Instandsetzungsaufwand, der im Jahr

der Verausgabung als Werbungskosten in Ansatz gebracht werden darf. Bleibt trotz der Reparatur eine beträchtliche Wertminderung des Pkw, so kann neben den Reparaturkosten eine Absetzung wegen außerordentlicher technischer Abnutzung vorgenommen werden. Ferner gehören zu den Unfallkosten nicht nur die Krankheits- und Reparaturkosten, sondern auch die wirtschaftlich mit dem Unfall zusammenhängenden sonstigen Kosten, wie Gerichts- und Anwaltskosten für einen Schadenersatzprozeß, Zinsen für ein zur Deckung der Kosten aufgenommenes Darlehen usw. Schließlich stellt der Bundesfinanzhof fest, daß diese Aufwendungen neben den für die Fahrt zwischen Wohnung und Arbeitsstätte anerkannten Pauschätzen geltend gemacht werden können, weil die Pauschsätze nur die gewöhnlichen Kosten eines Kraftfahrzeuges einschließlich der normalen Absetzung für Abnutzung abgelten.

Der gute Tip für die Hausfrau

Die Innenfläche von Schranktüren wird gern raumsparend ausgenutzt. Für Kravatten, Gürtel, Strumpftaschen usw. ist das gut möglich. Man sollte jedoch vermeiden, Schirmtaschen oder – an Küchenschranktüren – Flaschenbehälter und der gleichen unterzubringen. Neue Möbel sind meist nicht mehr so solide gebaut; die Schranktüren verziehen sich dann durch das Innengewicht nach kurzer Zeit und schließen nicht mehr gut.

Altes Zinngeschirr ist wieder modern. Am leichtesten reinigen Sie alte Zinnkrüge u. ä. durch leichtes, kreisförmiges Abreiben des zinnernen Gegenstandes mit Wiener Kalk (Drogerie). Dann wird lauwarm nachgespült und mit weichem, trockenem Wollappen poliert. Für Ränder und tiefe Rillen ist eine alte, weiche Bürste zu empfehlen.

Viele Hausfrauen bewahren sauberes Seidenpapier, einige leere Tüten, Plastikbeutel u. ä. in einer Küchenschublade auf. Damit sich dieses Papier nicht festklemmt oder hinter die Schublade rutscht, ist es besser, am inneren, oberen Rand der Schublade kleine Häkchen anzubringen (wie bei Scheibengardinen); kreuz und quer über die Schublade können nun ohne Mühe je zwei oder drei Gummibänder gespannt werden (Einzuggummi), die allen Ärger beheben.

Der lästige Kesselstein geht nicht immer durch Auskochen mit Essigwasser ab. Alle Geräte leiden augenblicklich durch unser stark kalkhaltiges Wasser sehr. In hartnäckigen Fällen muß man Salzsäure nehmen. Aber Vorsicht! Salzsäure greift auch Metall an. Sobald der Kalkstein sich gelöst hat, häufig und gut nachspülen.

Zinngefäße werden blank durch Auskochen in Regenwasser, dem auf 10 Liter ein Pfund geschnittene Zwiebeln zugesetzt wurden.

Kupfergegenstände halten sich nach dem Putzen lange blank, wenn man sie nach dem Reinigen mit Eiweiß bestreicht.

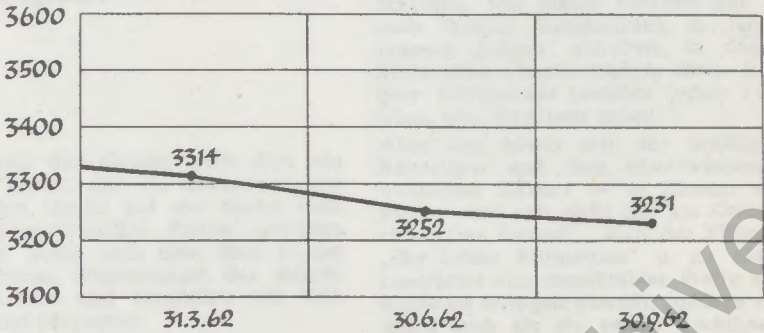
Silber läuft an, wenn wir in der gleichen Schublade Leinen liegen haben. Dagegen schützt ein Stückchen Kampher vor dem Anlaufen. Zum Silberputzen gibt es heute Silberseife, ein präpariertes Silberbuck oder eine besonders gute Spezial-Silberreinigungsfliissigkeit, die sekundenschnell reinigt. Gut nachspülen!

Damit Silber- und Kupferschmuck Wäsche und Kleider nicht schwärzen, pinselt man den Schmuck mit farbllosem Nagellack an. Er oxydiert dann nicht mehr und glänzt sehr schön. Dunkle Aluminiumtöpfe kocht man mit Essigwasser, Rhabarber, Obstschalen oder Sauerkraut aus. Die dunkle Schicht ist völlig unschädlich. Außen scheuert man mit weichem Lappen und Schlemmkreide. Auch Kartoffelwasser hat bei Aluminium eine reinigende Wirkung.

Wachstuchdecken werden durch eine Reinigung mit Milch wie neu. Hat eine Kaffee- oder Teekanne länger unbenutzt gestanden und riecht muffig, dann opfern wir eine Flasche Sprudel, gießen sie in die Kanne. Nach einer Weile ist der üble Geruch fort.

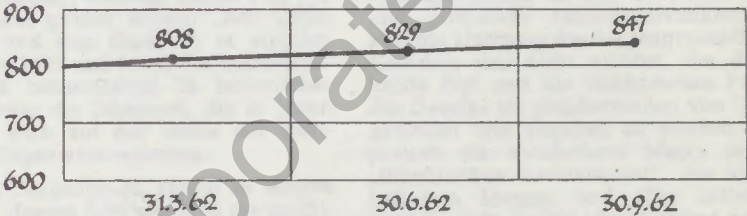
Zahl der Beschäftigten unseres Werkes

Lohnempfänger einschließlich gewerbliche Lehrlinge



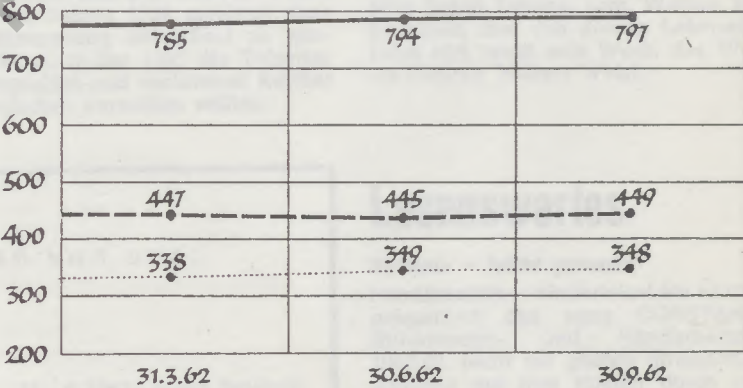
Zugang vom 1. 7. 1962 bis 30. 9. 1962 = 149 Arbeiter
 Abgang vom 1. 7. 1962 bis 30. 9. 1962 = 170 Arbeiter
 effektiver Abgang = 21 Arbeiter

Angestellte einschließlich kaufmännische Lehrlinge



Zugang vom 1. 7. 1962 bis 30. 9. 1962 = 35 Angestellte
 Abgang vom 1. 7. 1962 bis 30. 9. 1962 = 17 Angestellte
 effektiver Zugang = 18 Angestellte

Pensionäre und Pensionärswitwen



gesamt: _____
 Pensionäre: -----
 Pensionärswitwen:
 Zugang vom 1. 7. 1962 bis 30. 9. 1962 15
 (10 Pensionäre
 5 Pens.-Ww.)
 Abgang vom 1. 7. 1962 bis 30. 9. 1962 = 12
 (6 Pensionäre
 6 Pens.-Ww.)

Wir begrüßen alle, die neu zu uns gekommen sind.

Unsere Bitte an alle anderen: Helft den neuen Kollegen, daß sie sich in der zunächst noch fremden Umgebung schnell zurechtfinden

Die himmlische Rechenkunst

Zum 70. Geburtstag von Werner Bergengruen



Werner Bergengruen, ein Meister des historischen Romans und der historischen Novelle, beging am 16. September seinen 70. Geburtstag. Der Autor, der sich auch als ein Lyriker von Rang legitimierte („Der Wanderbaum“, „Die Rose von Jericho“, „Dies Irae“ u. a.) lebt in Baden-Baden.

Im Fließen des Vergänglichen das „Bleibende ins Bild zu stellen“, dies sei, sagt Werner Bergengruen, des Dichters Auftrag. Und dieses Wort umschreibt

gleichsam das Gesetz, nach dem ein Autor antrat, der als Romancier und Novellist immer auf der Suche nach der „metaphysischen Pointe“ gewesen ist, der Suche nach dem Sinn in der scheinbaren Sinnlosigkeit der Schicksale, Leiden und Tragödien von Völkern und Menschen.

Das gültige Gleichnis der Zeit hat der Dichter immer in der Vergangenheit der Geschichte aufgespürt, die sich ihm nicht als abstrakte Summe von Entscheidungen, sondern als Maß erlebten und erlittenen Lebens darstellt. Und die Meisterschaft, mit der es dieser Erzähler versteht, die Vergangenheit zur brennenden, blutenden Gegenwart hin zu „verjüngen“, bezeugt zuerst und vor allem sein großer Roman „Der Großtyrann und sein Gericht“; er erschien im Jahre 1935 und beschwor schonungslos und beklemmend in historischer Verhüllung die Dämonen, die in jenen Jahren auch auf der Szene der deutschen Gegenwart agierten.

Werner Bergengruen sprach in diesem Roman, dessen Schauplatz in die mythische Stadt Cassano verlegt ist, nahezu unverschlüsselt aus, was die Deutschen bis an den Abgrund ihrer volklichen Existenz bringen sollte: die Versuchung der Mächtigen und die Leichtverführbarkeit der Unmächtigen. Die gleiche bedrückende Aktualität eignete dem zweiten der großen Romane des Dichters „Am Himmel wie auf Erden“, der 1944 erschien, und der, obwohl in dem Berlin des Jahres 1524 spielend, jene Götterdämmerung überscharf zu spiegeln scheint, in der 1945 die Trümmer des verspielten und verlorenen Reiches der Deutschen versinken sollten.

„Es ist die Kunst, alles zu sagen, ohne in die Bastille zu kommen, in einem Land, in dem es verboten ist, überhaupt etwas zu sagen“ —, bemerkt der weise und witzige Abbé Galiani in seinen Schriften. Mit dieser Maxime hat es auch Werner Bergengruen in „jenen tausend Jahren“ gehalten, in denen literarische Charakterköpfe ihren Trägern hierzulande ziemlich locker zwischen den Schultern saßen.

Aber der Mann mit der drahtigen Reiterfigur und dem unverwässerten baltischen Akzent — er stammt aus Riga — hat sich nicht nur als Romancier („Der Starost“, „Karl der Kühne“, „Der letzte Rittmeister“ u. a.) einen Leserkreis von respektabler Weite und Breite zu erringen gewußt, sondern vor allem auch als ein selten fruchtbarer und souverän formsicherer Novellist („Der spanische Rosenstock“, „Die Flamme im Säulenholz“, „Schatzgräbergeschichte“ u. a.). — Zu erstaunlicher Volkstümlichkeit brachte es auch die Lyrik Werner Bergengruens, dem mit seinem „Kaschubischen Weihnachtslied“ ein Versgebilde von innigster Anmut und liedhafter Süße gelang.

Hingegebenheit in den irdischen Tag und grübelnde Jenseitsversunkenheit sind die Herztöne des Bergengruenschen Gedichts, das nicht aufhört, die dunkelste Not und die leuchtendste Fülle des Daseins als gleichermaßen von Gott geschickt und gegeben zu preisen; zu preisen als wunderbare Magie jener „himmlischen Rechenkunst“, die allen irdischen Mangel und alles irdische Entbehren in strahlenden Gewinn wandelt: „Was dem Herzen sich verwehrt, laß es schwinden unbewegt. / Allenthalben das Entbehrte / Wird dir mystisch zugelegt. / Liebt doch Gott die leeren Hände, / Und der Mangel wird Gewinn, / Immerdar enthüllt das Ende / Sich als strahlender Beginn.“

Die ewigen Ordnungen in den eigenen Willen aufzunehmen, das sei der innere Sinn jeden Lebens, sagt Werner Bergengruen, und von diesem Lebensinn redet und zeugt sein Werk, das Wege ins Hellere, Höhere weist.

Lesenswertes

Stricken — leicht gemacht

Handarbeiten — kinderleicht bis kostbar, präsentiert das neue CONSTANZE-Strickmoden- und Handarbeitsheft 1962/63. Nicht nur geübte Strickerinnen kommen auf ihre Kosten durch raffinierte Muster und mehrfarbige Dessins, die in dieser Saison wieder aktuell werden. Auch wer schnell fertig werden möchte, findet schöne Modelle, die man z. B. beim Fernsehen stricken oder ganz leicht häkeln kann. Bezaubernde luftige Kostüme werden im Handumdrehen fertig. Die neuen Garne machen die „alte Masche“ besonders attraktiv und es zeigt sich, daß man in „Strick“ zu jeder Tageszeit und zu jeder Gelegenheit richtig angezogen ist.

Kinderleicht lassen sich Wandbehänge sticken oder einfach kleben — dabei können schon die Kinder helfen. Anleitungen gibt ein umfangreiches Arbeitsheft.

Durch den Tod gingen von uns:

Franz Soquat

Pensionär
früher Martinwerk

11. 9. 1962 Werk Reisholz

Karl Werblinsky

Materialprüfanstalt

12. 9. 1962 Werk Reisholz

Karl Deutzmann

Pensionär
früher Mech. Werkstatt

12. 9. 1962 Werk Reisholz

Martin Kissner

Pensionär
früher Erhaltungsbetriebe

5. 10. 1962 Werk Oberbilk

Bezaubernde Stickereien für festliche Gelegenheiten ergeben kostbare Geschenke. Teppichknüpfen, Spielereien mit Zackenlitze, viele Modelle für Kinder jeder Altersstufe geben reichliche Anregungen für jede Frau, die es einmal mit einer Handarbeit versuchen will. Das CONSTANCE-Strickmoden- und Handarbeitsheft enthält 264 Modelle, davon 72 für Kinder, und 70 Handarbeiten sowie ein umfangreiches Arbeitsheft. Preis: 3.50 DM.

Rudolf Friedrich „Der Streit um die Promille“
Was man über Alkohol im Straßenverkehr, Blutalkohol-Gutachten und ihre rechtliche Bedeutung wissen muß.
Hohwacht Verlag, 3.80 DM
Mit dieser Schrift haben sich Autor und Verlag bemüht, das umstrittene Promille-Problem objektiv und gemeinverständlich darzustellen. So ist ein kleines Werk entstanden, das gleichermaßen nützlich ist für Verkehrsexperten wie für alle Verkehrsteilnehmer überhaupt.

Im Rahmen der Neuorganisation der Hauptabteilung Finanz- und Rechnungswesen ergeben sich folgende personelle Veränderungen:
Dipl.-Kfm. Werner Kaldewey (bisher Leiter der Abt. Organisation) wurde Leiter der Abteilung Organisation und Revision. **Ulrich Greulich** (bisher Revisor) wurde Stellvertreter des Leiters der Abt. Organisation und Revision. **Dipl.-Kfm. Franz Forst** (bisher Leiter der Abt. Kostenauswertung) wurde Leiter der Abteilung Rechnungskontrolle mit den Gruppen Rechnungsprüfung, Frachtenprüfung und Sonderfragen. Assistent des Leiters der Hauptabteilung Finanz- und Rechnungswesen wurde **Hans Wagner**.
Infolge Einführung der Plankostenrechnung wurde die Abteilung Betriebsbuchhaltung in nachstehende Abteilungen aufgegliedert:
a) Kostenkontrolle. Leiter: **Ing. Erhard Sachse**
b) Betriebsbuchhaltung. Leiter: **Richard Schneider**
c) Kostenträgerrechnung, Betriebsbüros und Revisionsbüro Oberbilk. Leiter: **Arthur Kaiser**

Wichtiges mit wenig Worten

Die Betriebskrankenkasse
hat ab 1. Oktober 1962 geänderte Ausgehzeiten festgesetzt:
Vormittags von 10 bis 12 Uhr
Nachmittags von 14 bis 16 Uhr.
Ausnahmen sind bei der Kasse zu beantragen.

ES IST GEÖFFNET...

Hauptkasse Kassenstunden montags bis freitags 9.00 bis 12.00 Uhr 13.00 bis 15.30 Uhr	Unterhaltungsbücherei Oberbilk mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr
die Betriebskrankenkasse werkseitig montags bis freitags 13.00 bis 15.30 Uhr straßenseitig montags bis freitags 9.00 bis 12.00 Uhr 13.00 bis 15.30 Uhr	Arztprechstunden Reisholz montags, mittwochs, freitags 10.30 bis 12.00 Uhr dienstags und donnerstags 14.00 bis 15.00 Uhr
das Lohnbüro Reisholz montags bis freitags 13 bis 15 Uhr Am Lohnzahlungstag und am Werktag davor ganztägig geschlossen , am ersten Werktag nach dem Lohnzahlungstag ganztägig geöffnet	Arztprechstunden Oberbilk montags, mittwochs, freitags 14.00 bis 15.00 Uhr dienstags und donnerstags 9.30 bis 11.00 Uhr
Sozialabteilung und Grundstücksverwaltung täglich, außer mittwochs, von 10.30 bis 15.30 Uhr; mittwochs geschlossen	Verbandstube täglich 7.45 bis 16.40 Uhr samstags 8.00 bis 12.30 Uhr
Sozialabteilung Oberbilk dienstags und donnerstags 12.00 bis 16.00 Uhr	Medizinische Bäder-, Massage- und Bestrahlungsabteilung montags bis freitags 7.45 bis 16.40 Uhr
Bücherei Reisholz (Unterhaltung) montags und donnerstags 11.00 bis 13.00 Uhr und 13.30 bis 15.30 Uhr	Fußpflegedienst montags bis freitags nach Vereinbarung
Fachbücherei Reisholz mittwochs und freitags 12.00 bis 13.00 Uhr	Sauna (Frauen) dienstags 10.00 bis 18.10 Uhr Einlaß
	Sauna (Männer) mittwochs, donnerstags, freitags 14.00 und 16.40 Uhr Einlaß donnerstags auch nach Voranmeldung 11.00 und 18.10 Uhr
	die Tankstelle montags, mittwochs, freitags 6.00 bis 7.40 Uhr 13.00 bis 15.30 Uhr

Spende
für die
geschädigten
Kinder!

AKTION KINDERHILFE

Konto 7600
Postscheckamt Frankfurt/M.
Girokonto 53605
Landeskredit-Kasse Kassel

**DEUTSCHES
GRÜNES KREUZ**

Marburg a. d. Lahn



Die Parkanlagen sind leer geworden. Wo noch vor wenigen Wochen sonnenhungrige Großstädter Erholung suchten, modert das welke Laub der Bäume auf Wiesen und Wegen. Die Pfützen spiegeln trübe das Bild des grauen Tages wider. Nur die Spatzen fühlen sich wohl – wie in den vergangenen Wochen, als die Menschen sie und ihre nach dem Süden gereisten Genossen mit Brotstückchen fütterten.